

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilh. Kiepertohl Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Linban, Magdeburg. Druck und Verlag von E. Franke u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münst. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münst. 8. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981. — Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobon) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreisband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition mit den Ausgaben des Vierteljahres 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Fernbestellungen 2.25 ertl. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die 7spaltige Kolonelleise 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Stellenkreis Seite 1 Mk. Zeitungspreislifte Seite 420

Nr. 121.

Magdeburg, Freitag den 27. Mai 1910.

21. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

Erholungsurlaub.

Wenn der Frühling ins Land kommt, dann erwacht im Menschen die Keuselust. Mit den ersten Blumen, die an Felse sprießen, und den ersten Blüten, die die Bäume treiben, zieht und lockt es uns ins Freie. Für den richtigen Stadtmenichen, der vom Stahen des Frühlings ja so wenig wissen kann, ist die eigentliche Reisezeit freilich etwas später. Wenn der Sommer herankommt und die heißen Strahlen seiner Sonnenhitze drückend niederbrennen, ergreift ihn erst so recht die Sehnsucht nach dem Land. Und nun beginnt das Klänemachen.

Der reiche Fabrikant sieht sich nach einem nobeln Seebad um; die gut situierten Angestellten in leitender Stellung, die Direktoren und Techniker, die Bureauleiter und Prokuristen erwägen Reisen nach dem Norden oder denken an Erholungsaufenthalte in einem schattig-fühlen Alpenort. Auch der kleine Beamte hat seinen Erholungsurlaub und er bereitet, soweit es eben die Mittel erlauben, Wandrungen durch die schönen Gegenden der Heimat vor. So zieht, wenn der Sommer über der Großstadt lastet, ein Heer von Menschen hinaus, um in Gottes freier Natur Ruhe und Erholung zu finden.

Kein Zweifel, sie alle haben den Erholungsurlaub mehr oder weniger nötig. Wen sein Beruf zwingt, in der Stadt zu leben, der braucht einige Zeit der Ruhe, bloß um sich von den Mühsalen des Stadtlebens zu erholen. Die Stadt mit ihrem nimmermüden Lärm, dem täglichen Gejummel und Gebummel des Verkehrs, mit ihren aufregenden Vergnügungen und der Fülle der Eindrücke, sie zwingt einem jeden eine Zeit der Ruhe auf, will er nicht Schaden an Geist und Körper nehmen.

Und mehr noch als das Stadtleben läßt das fieberhaft gedrängte Berufsleben unserer Zeit den Erholungsurlaub als eine Labung empfinden. So groß die Aufregungen des Stadtlebens sind, sie scheinen noch immer federleicht zu wiegen gegen die sich überstürzenden Ereignisse und die Macht der Entscheidungen im Berufsleben. Der moderne Kapitalismus hat eine Intensität des Kampfes um das Dasein hervorgerufen, die mit Einzelkämpfern gleich Spielbällen herumwirft. Alle Stacheln des Erwerbs, alle Leidenkästen der Geldsucht sind entfesselt und im wilden Kampf aller gegen alle fällt der Entscheidung Los. Nervenzerrend ist der gierige Lauf nach dem größeren Klumpen Gold. Wer seiner auch nur für eine kurze Spanne Zeit entziehen kann, muß wie von einem bösen Alp befreit aufatmen.

Sie tun also alle, die Fabrikanten und die Händler, die Direktoren und Prokuristen, sehr wohl daran, daß sie der Stadtlust und dem Berufslärm für einige Zeit zu entrinnen suchen. Wir neiden ihnen ihre Mühe nicht; aber gerade weil wir die Notwendigkeit eines Erholungsurlaubes wohl zu würdigen wissen, empfinden wir es um so bitterer, daß die große Masse der Arbeiter von ihm ausgeschlossen ist. Wenn man von dem Standpunkt ausgeht, wer den Erholungsurlaub am nötigsten hat, müßten gerade die Arbeiter seiner am frühesten teilhaftig werden.

Die Arbeiter leiden an den schlechten Einflüssen des Stadtlebens mehr als irgendeine andre Klasse der Gesellschaft. Ihre Wohnungen sind klein und schwer ventilierbar. In diesen kleinen Räumen, die sie um teures Geld gemietet haben, wohnen die Arbeiter eng aneinandergepöppelt. Drückend schwer senkt sich die Sommerhitze über die Stadt, am drückendsten über die Quartiere der Arbeiter, die aller schattigen Bequemlichkeit entbehren. Keine Gartenanlagen durchziehen die Arbeiterviertel, es sei denn, man wollte einige kümmerliche Baumtrümpfe, die da und dort verstreut sind, dafür rechnen. Eng sind die Arbeitergassen und eng die Höfe der Hinstakernen, in die die Fenster der Arbeiterwohnungen münden. Die Qual der schlechten Wohnung wird in ihrer schädigenden Wirksamkeit ergänzt durch den Mangel an genügender Nahrung. Der kümmerliche Lohn der Arbeiter reicht nicht aus, um die bescheidensten Bedürfnisse zu befriedigen. Fehlt es an genügendem Brot und Fleisch, so um so mehr natürlich an anregenden Erfrischungen. Was dem Arbeiter ersparungsfähig ist, ist höchstens irgendein alkoholisches Getränk, das wahrlich nicht dazu beiträgt, seine Gesundheit und Leistungsfähigkeit zu erhöhen.

Wie schwer leiden aber erst die Arbeiter unter dem Einfluß des Berufslebens! Wir unterschätzen die Mühen einer Direktoren- und auch einer Unternehmerarbeit keineswegs. Aber was bedeuten diese Anstrengungen gegen die Arbeitsqual des Industriearbeiters! Man gehe in die dumpfigen, überhitzten Wertstätten mit ihrem scharfen

Geruch von Menschenschweiß, man stelle sich an die heißen Ofen, man schwinge selbst den schweren Hammer, um zu ermessen, was moderne Fronarbeit bedeutet. Und während alle andern in der Produktion Tätigen einen Erholungsurlaub teilhaftig werden, sind gerade die am meisten Angestregten, die Arbeiter, zumeist von ihm ganz ausgeschlossen. Sie roboten Tag um Tag, Woche um Woche, und keine Ruhepause unterbricht das Einerlei der Qual.

Erst in den allerletzten Jahren ist es für einen kleinen Teil der Arbeiterschaft etwas besser geworden. Aber es ist leider nur ein geringer Bruchteil der Arbeiter, dem es bis nun gelang, einen Erholungsurlaub durchzusetzen. Aber immerhin ein Anfang ist gemacht worden. Wo die Arbeiter gut organisiert sind, konnte dieser Erfolg errungen werden. Die Arbeiter können in der kapitalistischen Welt nicht mehr haben, als sie sich selbst erkämpfen. Auch der Erholungsurlaub fällt ihnen nicht durch die Güterzigigkeit der Unternehmer oder die Einsicht der Gesetzgeber in den Schoß, sie müssen ihn im Kampf erringen.

Freilich, die Tatsache, daß jede Verbesserung des Loses der Arbeiter in heißem Kampf erstritten werden muß, verleih den Erfolgen ein besonderes Gepräge. Die Arbeiter ergreifen mit dem stolzen Gefühl siegreicher Soldaten von den Verbesserungen Besitz. Wenn diejenigen, die den Erholungsurlaub bereits haben, hinauszuziehen aus dem Häusermeer der Stadt, um wenigstens einige Tage im Jahre draußen im Freien zuzubringen, dann gedenken sie der Kraft des Zusammenschlusses, die ihnen dies möglich machte. Und die andern, die noch ohne Pause, ohne Unterlaß weiterfröhen müssen, schöpfen aus dem Erfolg ihrer Brüder den Mut, im Kampf auszuhalten, bis sie das gleiche errungen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 26. Mai 1910.

Der Meister vom nationalliberalen Stuhl.

Es gibt nur zwei Gründe, die die Nationalliberalen bestimmen könnten, für die Wahlreform des Herrenhauses zu stimmen. Der erste viel-erörterte Grund ist der, daß einige wohlhabende Mitbürger des Westens ihr Portemonnaie aufklappen würden, wenn die um Schiffer und Friedberg ihnen nicht zu Willen wären. Der zweite Grund aber, der in den letzten Tagen von einigen staatsmännischen Talenten in der nationalliberalen Presse immer wieder hervorgekehrt wurde, besteht darin, daß sich die nationalliberale Partei durch die Ablehnung der Vorlage die Ungnade des Herrn von Bethmann-Hollweg zuziehen könnte.

Der Ministerpräsident, so argumentieren diese Leute, ist nationalliberalen Wünschen entgegengekommen, als er sich im Herrenhaus für den Antrag Schorlemer, die Vergrößerung der Drittelwahlbezirke, einsetzte. Er hat durch dieses Vorgehen den lebhaften Unwillen des Zentrums erregt. Würde nun die nationalliberale Partei die „dargebotene Hand der Regierung“ zurückweisen, so würde sie sich damit aus der Reihe der positiven Parteien ausschalten, und die Regierung würde keine Lust mehr haben, mit ihr zusammen zu arbeiten.

Genau so hat man in der nationalliberalen Partei gesprochen, wenn es vorzeiten galt, sich dem Fürsten Bismarck gefällig zu zeigen. War eine solche Politik der Nachgiebigkeit auch niemals männlich und ehrenvoll, so hatte sie doch eine gewisse Logik für sich. Kam der Berg nicht zum Propheten, so mußte eben der Prophet zum Berge gehen, und ein solcher Berg in der Niederung bürgerlicher Parteigetriebes war der erste Reichskanzler, was auch immer man von ihm halten mag. Er verkörperte in seiner Person eine Macht, wie sie nur wenige Menschen besessen haben, und so war es begreiflich, daß es für schwache Seelen das erste Gebot der Politik war, sich mit Bismarck gut zu stellen.

Aber Herr v. Bethmann? Theobald v. Bethmann-Hollweg?

Man hat Bethmann jetzt bald 1 Jahr als Meister vom Ganzen an der Schweigigkeit gesehen, und man weiß, was er alles nicht kann. Wenn seine Regierungszeit über kurz oder lang zu Ende geht, werden sich die Politiker aller Parteien einig sein in dem Urteil: „Es war nichts!“ Eine so hilflose, farblose, kraftlose Regierung wie diese hat das Reich seit seiner Gründung noch nicht gehabt. Die Partei, die um das gnädige Lächeln eines Bethmann würde, und vor dem Zorn eines Bethmann zitterte, verlore für alle Zeit den Anspruch, ernst genommen zu werden.

Daß Bethmann mit der preussischen Wahlreform eine schwierige Aufgabe übernommen hatte, wird gewiß niemand

verkennen. Aber die Art, wie der kleine große Mann an das große Werk ging, hat etwas Groteskes. Sie bietet von Anfang bis zum Ende ein Musterbeispiel der Kunst, in allen Lebenslagen das Gegenteil vom Richtigen zu tun.

Die Regierungsvorlage war alles eher als ein Wunderwerk. Aber hätte Bethmann sie verteidigt, so hätte er sich doch wenigstens den Anschein gegeben, als wäre er ein Mann, der zu seiner Ueberzeugung steht. Bethmann hat dagegen ohne einen Versuch der Gegenwehr seine Position den Schwarzblauen preisgegeben, und sich schließlich mit allem einverstanden erklärt, nachdem die Konservativen und Zentrumsleute alle seine Vorschläge in ihr genaues Gegenteil verkehrt hatten.

Das schwarzblaue Kompromiß war noch schlechter als die Regierungsvorlage. Doch Bethmann hatte sich mit ihm in der Hauptsache einverstanden erklärt, er konnte es auch im Herrenhaus durchbringen, und sich damit die parlamentarische Erörterung der Wahlrechtsfrage wenigstens vorläufig vom Hals schaffen. Alle Welt war darum höchlichst erstaunt, als der Ministerpräsident im Herrenhaus plötzlich für Abänderungen der Vorlage eintrat, die nicht nur eine nochmalige Beratung im Abgeordnetenhaus nötig machten, sondern auch die alten Mehrheitsverhältnisse über den Haufen warfen.

Theobald Bethmann ist es auf diese Weise gelungen, die bürgerlichen Parteien so gegeneinander- und durcheinanderzuheizen, daß wir unsre helle Freude daran haben können. Wir Sozialdemokraten könnten beinahe, wären wir wirklich die Parteigenossen, als die uns unsere Gegner hinstellen, wünschen, daß uns dieser „Staatsmann“ noch recht lange erhalten bleiben möge.

Aber solche Wünsche haben kaum Aussicht erfüllt zu werden. Bethmann wird eines Tages in der Verfassung verschwinden. Und wenn dann sein Nachfolger, sei er wer immer, mit der geschichtlichen Tatsache rechnen kann, daß die Nationalliberalen vor solchem Vorgänger ins Wasserloch gefroren sind, so wird er gleich wissen, wie er diese Leute zu behandeln hat.

Vielleicht erinnern sich also sogar die Nationalliberalen im entscheidenden Augenblick daran, daß Bethmann kein Bismarck ist! —

Posa, der Schwänzer.

Warum hat Graf Posadowsky an den Verhandlungen des Herrenhauses über die Wahlreform nicht teilgenommen? Eine Berliner Korrespondenz glaubt diese Frage beantworten zu können. Der Graf soll durch eine Reihe von Zuschriften „verstimmt“ gewesen sein, die ihm wegen seines Wahlrechts-Artikels im „März“ zugegangen waren.

Als genügende Entschuldigung für das Schwänzen so hochwichtiger Verhandlungen kann diese angebliche feilsche Indisposition des ehemaligen Staatssekretärs und Vizekanzlers kaum anerkannt werden. In der Masse des Volkes herrscht die Ueberzeugung, daß, wer ein Amt annimmt, auch verpflichtet sei, es auszuüben. Graf Posadowsky konnte die Ernennung zum Mitglied des Herrenhauses ablehnen; nachdem er sie aber angenommen, war er wohl auch verpflichtet, nicht nur zu den Sitzungen des Herrenhauses zu erscheinen, sondern sich auch an den Beratungen zu beteiligen.

Uebrigens ist nicht nur Posadowsky, sondern auch Bülow Mitglied des Herrenhauses. Auch er hat sich von den Verhandlungen über die Wahlreform ferngehalten. Das sind ganz merkwürdige Zustände, die man außerhalb Deutschlands in keinem Lande der Welt begreifen würde! In allen andern Ländern bleiben gefallene Minister als Deputierte oder Senatoren im Dienste der Nation, und keinem fällt es ein, sich vom Tage der Entlassung an ein Schloß vor den Mund legen zu lassen.

Posa und Bülow sind aber schließlich keine politischen Genies. Es geht auch ohne sie. Zumal, da wir Bethmann-Hollweg haben! —

Kommissionsberatung.

In der „Deutschen Tageszeitung“, dem Organ der konservativen Fraktion dirigierenden Vorstandes des Bundes der Landwirte, ist zu lesen:

„Diese Unstimmigkeiten (über die Drittelung) legen auch den Gedanken nahe, die Vorlage im Abgeordnetenhaus erst wieder einer Kommission zu unterbreiten. In der Kommission könnte man wohl mit einiger Sicherheit feststellen, ob überhaupt noch eine Mehrheit für die Vorlage zu haben ist, und ob der Entwurf zu seiner Annahme im Abgeordnetenhaus noch irgendwelcher Änderungen bedarf. Die Rücksicht auf die ungünstige Geschäftslage des

Landtags darf jedenfalls bei einem so überaus wichtigen Gesetz nicht maßgebend sein. Es bliebe ja auch noch der Ausweg, nach einer Aenderung durch das Abgeordnetenhaus, die aber die Gesamtsicht auf ein positives Ergebnis eher verbesserte als verschlechterte, den Landtag zu vertagen und die noch nötigen weiteren Abstimmungen etwa im Spätherbst vornehmen zu lassen. Da die Frist von 21 Tagen, die vor den wiederholten Abstimmungen liegen muß, eine Mindestfrist, ein Höchstmaß der Frist aber nicht vorgegeben ist, so stände einem solchen Verfahren geschäftsordnungsmäßig nichts entgegen. Politisch günstig würde ein solches Hinauszögern der Entscheidung allerdings kaum wirken; und im übrigen wird es natürlich in erster Linie von dem materiellen Verlauf der Beratungen des Abgeordnetenhauses abhängen, welches weitere Verfahren man praktischweise einzuschlagen hat."

Sie nach ist anzunehmen, daß die Herrenhausfassung erst noch eine Kommissionsprüfung durchmachen muß. Denn der Bund der Landwirte befiehlt und die Konservativen gehorchen. Und außerdem gewinnt man einige Tage. —

Sprengung der nationalliberalen Partei?

Von den außerordentlichen Vorgängen, die sich jetzt im Schoße der nationalliberalen Partei abspielen, legt ihre Presse jeden Tag Zeugnis ab. In der „Nationaizeitung“, die bis zu den letzten Tagen für die Beschlüsse des Herrenhauses Stimmung gemacht hat, jetzt aber von ablehnenden Zuschriften nationalliberaler Parlamentarier geradezu bestritten wird, ergreift jetzt mit voller Namensnennung der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, Justizrat Krause, das Wort, um vor der Annahme der Herrenhausbeschlüsse öffentlich zu warnen.

Herr Krause vermahnt sich auf das entschiedenste gegen den Versuch, Neuerungen, die er auf dem Magdeburger nationalliberalen Parteitag gemacht hat, zugunsten des Unfalls auszusprechen. Er erklärt, daß er die Verbindung der geheimen Wahl mit der indirekten als einen bloßen Scheinfortschritt betrachte, und versichert zum Schluß, er vermöge dem Reformwerk nach den Beschlüssen des Herrenhauses nicht zuzustimmen.

Herr Krause, einer der einflussreichsten Führer der nationalliberalen Partei, veröffentlicht diese seine Stellung festlegende Erklärung am Vorabend des Tages, an dem in der Fraktion die Entscheidung fallen soll. Offenbar hat er sehr triftige Gründe, dem Spruche der Fraktion vorzugreifen. Er kennt die Widerstände, mit denen er zu kämpfen hat, und scheint, um sie zu überwinden, auch nicht die Anwendung außergewöhnlicher Mittel.

Nach seiner Erklärung kann es wohl kaum mehr zweifelhaft sein, daß ein Teil der Fraktion unter seinen Umständen für die glatte Annahme der Vorlage in der Fassung des Herrenhauses zu haben sein wird. Auf der andern Seite steht seit der von Girsch (Eisen) und Schmieding geführten Gruppe den Entwurf unter allen Umständen durchzuführen will.

Der 26. Mai 1910 kann also leicht zu einem Schicksalstag für die nationalliberale Partei werden! —

Verteuerte Rechtspflege.

Das Abgeordnetenhaus verabschiedete am Mittwoch zunächst den Gesetzentwurf in dritter Lesung, der zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Staatsarbeiter und gering besoldeten Beamten aus Staatsmitteln weitere 12 Millionen Mark zu Verfügung stellt. In der kurzen Debatte führte der fortschrittliche Abg. Geyling mit Recht Beschwerde über einen Erlaß des Reichsverwaltungsrates, der die Landesversicherungsanstalten zwingt, den gemeinnützigen Baugewerkschaften Gelder nur zu dem erhöhten Zinssfuß von 11 Prozent zu gewähren. Bezugsänderungen können von den Ministerialräten über die den Hausbesitzern erwiesene Gefälligkeit aus.

Der Gesetzentwurf, der die Versicherungsnehmer bei den öffentlichen Feuerversicherungsanstalten den Versicherungsnehmern bei den privaten Feuerversicherungsanstalten gleichstellt, ging an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Dann wurde in die zweite Lesung der Novelle zum preussischen Gerichtsverfassungsgesetz und zur Gerichtsverfassung für die Notare eingetreten. Beide Gesetzesentwürfe bringen eine wesentliche Erhöhung der Steuern und Gebühren, auch der Gebühren für Bewundschaffungen und die Erhöhung der Mindestgebühren von 20 Pf. auf 30 Pf. Alle Versuche, diesen Gesetzen ihren rein fiskalischen Charakter zu nehmen, und wenigstens in der Richtung der Unentgeltlichkeit der Rechtspflege zu wirken, die selbst ein sozialistischer Redner für das vollkommene Ideal erklärte, scheiterten an dem Widerstand der Rechten und der wohlwollenden Parteien in der Zentrumspartei, während eine Minderheit desentrums unter der Führung des Abgeordneten Girsch (Eisen) im Sinne einer Verkürzung der Rechtspflege tätig war. Ueberflüssig zu sagen, daß die Regierung zur andern Seite steht.

Am Freitag legt die Wahlrechtsvorlage zur erneuten Beratung. —

Demonstrations-Prozesse.

Zur Strafkammer in Zweibrücken wurden die Genossen Gahn und Krausitz zu je 1 Woche Gefängnis verurteilt. Beide sollen sich gelegentlich der Strafdemonstration in Strassburg am 13. Februar d. J. der Gefangenbefreiung und des Widerstands gegen die Staatsgewalt schuldig gemacht haben. Die Verurteilung erfolgte auf Grund der schon früher erwähnten Aussagen. —

Der sparsame Kriegsminister.

Die graue Felduniform wird nun allmählich in der ganzen Armee eingeführt, und von verschiedener Seite ist dem Kriegsminister nahegelegt worden, die Uniformen möglichst wasserdicht imprägnieren zu lassen. Ein solches Verfahren, das den Stoffen gleichzeitig ihre Luftdurchlässigkeit erhält, ist bereits gefunden, und hat sich gut bewährt. Wie nun die Scherzpresse mitteilt, ist der Kriegsminister zwar von der Notwendigkeit der Imprägnierung der Uniformen überzeugt, wenn er sie aber nicht imprägnieren läßt, so nur deshalb, weil er glaubt, daß der Reichstag die Mittel nicht bewilligen werde.

Das wäre wieder einmal eine Sparsamkeit dort, wo sie nicht am Platze ist. Wenn es sich um den Schutz der Gesundheit der Soldaten handelte, dann sind niemals die Mittel dafür verweigert worden. Wer den Militäretat auch nur einigermaßen kennt, der weiß, daß die Summen, die für Imprägnierung der Uniformen nötig wären, mit Wichtigkeit herausgewirtschaftet werden könnten, wenn man sich entschließen wollte, dort zu sparen, wo das Geld mit offenen Händen hinausgeworfen wird. —

Der Moskauer Polizeichef erschossen.

Die lange Reihe der Attentate in Rußland ist am Mittwoch um eine neue Tat vermehrt worden, die ein Seitenstück zu der Einrichtung des Petersburger Polizeichefs Karpow zu Ende vorigen Jahres bildet.

In Moskau wurde nämlich der Chef der Geheimpolizei, Muratow, erschossen. Der Täter ist ein gewisser Schurawow, der schon mehrere Polizisten niedergeschossen hat und immer entkommen ist.

Ueber die Einrichtung des Obersten Karpow, des Chefs der Petersburger politischen Polizei, sei folgendes in Erinnerung gebracht: In der Nacht zum 22. Dezember v. J. erfolgte in einem Hause der Petersburger Astrachanstraße eine furchtbare Explosion. Als man in die Wohnung eindrang, fand man eine schrecklich verstümmelte Leiche, angeblich den Onkel des Wohnungsinhabers, in der man dann den Polizeichef Karpow erkannte. Es stellte sich heraus, daß Karpow von dem Inhaber der Wohnung, einem angeblichen Woffreienky, in eine Falle gelockt worden war. Woffreienky hatte Karpow vorangeführt, er wolle ihm zur Aufdeckung eines anarchistischen Komplotts verhelfen und hatte den Obersten dann durch eine im Sofa verborgene Bombe, die er elektrisch zur Explosion brachte, in die Luft gesprengt.

Der Nachfolger dieses Karpow wurde ein Oberst von Kotten, bis dahin Geheimchef in Moskau, und der Nachfolger dieses Kotten der jetzt erschossene Muratow. —

Zum Kampf im Baugewerbe.

Prahlhänse.

Vor der Ausperrung wurde vom Arbeitgeberbund für das Baugewerbe mit drohenden Worten die Ausperrung von 300 000 bis 500 000 Arbeitern angekündigt. Es ist natürlich ganz ausgeschlossen, daß die Unternehmer jemals im Ernste daran geglaubt haben, daß ihnen die Ausperrung in einem solchen Umfang gelingen könnte. Diese Zahlen wurden aber gebraucht, um die Arbeiter damit einzuschüchtern, um sie den Wünschen der Unternehmer willfährig zu machen. Die Arbeiter kannten aber die Kräfte der Unternehmer viel zu gut, als daß deren drohende Worte irgendwelchen Eindruck auf sie hätten machen können.

Zum Kriegführen gehört ein diszipliniertes Heer; dieses disziplinierte Heer fehlte den Unternehmern. Sie hatten zwar, nachdem sie den Kampf entfacht hatten, die Disziplin in ihren Reihen mit Gewalt zu erzwingen; aber die Anwendung solcher terroristischen Mittel brachte auch dort nur einen Teilerfolg. Zum Kriegführen gehört aber neben einem gut disziplinierten Heer auch Geld, und auch damit hatten sich die Unternehmer nicht versehen. Ihre Kassen waren beim Beginn der Ausperrung so gut wie leer. Was blieb ihnen da weiter übrig, als sich an die Industriellen zu betätigen? Die „Industriellen“ hatten ja an der Niedertreibung der Bauarbeitersalarien das größte Interesse, es war also selbstverständlich, daß sie die Arbeiter, die den Kampf auch für sie führten, reichlich mit Geld unterstützen. So hatten wenigstens die Unternehmer. Aber die Industriellen waren damit nicht ohne weiteres einverstanden; sie verlangten erst Garantien dafür, daß die Ausgabe ihrer Gelder nicht umsonst sei, d. h. daß die Arbeitnehmerleistungen auch wirklich niedrigerungen werden könnten. Als Erwiderung machten sie keine Gelder hergeben.

Bei einer vier Tage andauernden Ausperrung hangarandener Verhandlung zwischen der Hauptstelle und dem Verein deutscher Baugewerkschaften einerseits und den Bauunternehmern andererseits wurde vereinbart, daß man die Ausperrung dann als „gelungen“ ansehen sollte, wenn es sich um eine Ausperrung von 100 000 bis 150 000 Arbeitern handeln würde. Dann wollten die Industriellen auch Gelder hergeben. Die Folge davon war, daß der Unternehmerbund seinen Mitgliedern gegenüber mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln der Industrie praktisierte, mit denen diese während der Dauer der Ausperrung unterläßt und aus denen die durch die Ausperrung entstehenden Verbindlichkeiten der einzelnen Unternehmer gedeckt werden sollten. Es versteht sich, daß es dem Bund und diese Garantien gelang, viele Unternehmer zum Abbruch an die Ausperrung zu bewegen. Andererseits war die Unterstützung der Industriellen, ohne weiteres Gelder zum Verfügung zu stellen, für den Bundesverband ein Anlaß der Unzufriedenheit und der Indignation gegenüber der Zahl der Ausperrten in der Höhe, die sich angebot, um wenigstens in den Stütz der verperrten Arbeiter zu kommen. Den Arbeitern selbst, konnten die Bauunternehmer mit ihren großen Kassen ja nicht ungenügend sein; denn diese können die Zahlen der wirklich Ausperrten viel zu genau.

Die Industriellen können aber ihre Garantien auch zu kennen; denn sie geben auf die Leistungen der Bauunternehmer offenbar gar nicht. Das geht mit aller Deutlichkeit aus einem Briefe hervor, der dem rheinisch-westfälischen Arbeitgeber

an den Vorsitzenden des Kartells (der Hauptstelle und des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände), den Kommerzienrat Mend in Altona, schrieb. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Essen, den 6. Mai 1910.

Herrn Kommerzienrat Mend, Hochwohlgeboren Altona.

Sehr geehrter Herr Kommerzienrat!

Die in der Kartellausschüttung am 8. v. M. seitens des Herrn Direktors Grebe (Düsseldorf) und des Herrn Kommerzienrats Stark gemachten Ausführungen über die Ausperrung im Baugewerbe dürften den vor Beginn der Ausperrung festgestellten Bedingungen nicht entsprechen. Ganz abgesehen davon, daß auch von den genannten beiden Herren zweifellos anerkannt ist, daß die Durchführung einer Ausperrung im Baugewerbe nicht so einfach ist wie bei großen Werken und Zechen, müssen wir aber feststellen, daß von Anfang an sowohl seitens der Hauptstelle als auch des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände höhere Anforderungen nicht gestellt wurden. Wir bemerken ergebenst, daß in der Ausschüttung am 19. v. M. und in der darauf folgenden Besprechung in keiner Kommission zwischen Hauptstelle und Verein ausdrücklich gesagt wurde, daß, wenn es sich um eine Ausperrung von 150 000 bis 200 000 Arbeitern handeln würde, man die Ausperrung als gelungen ansehen könnte. Durch den Vorstand des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe ist aber in der Vorstandssitzung am 24. vorigen Monats einwandfrei festgelegt worden, daß die Ausperrung bereits eine Höhe von 180 000 erreicht hatte, und daß sie während der Zeit nicht nur stabil geblieben ist, sondern daß weitere 10 000 bis 20 000 Arbeitnehmer nachträglich ausgesperrt wurden, so daß heute die runde Zahl von 200 000 erreicht ist. Nach unserm Dafürhalten wird auch, wenn heute eine kräftige Unterstützung sowohl in finanzieller als moralischer Beziehung seitens der Industrie einsetzt und die Forderung von der Industrie im Kartellausschüttung in Aussicht genommene Preiskommission ihre volle Tätigkeit entfalten würde, die Ausperrung sich weiter und weiter vergrößern.

Von dem unterzeichneten Vorsitzenden wurde auch in der Kartellausschüttung am 4. v. M. betont, daß weitere Baugewerbetreibende, wie Stukkateure und Dachdecker, im hiesigen Bezirk in den Zustand getreten sind, und daß somit die Zahl von 200 000 noch überschritten ist.

Um nun dem Abfallen einzelner vorzugreifen, und vor allen Dingen, um die Ausperrung zu vergrößern, ist nunmehr die aktive Unterstützung der Industrie sowohl in moralischer als finanzieller Beziehung unbedingt erforderlich. Wir richten daher die dringende Bitte an Ew. Hochwohlgeboren, bei der Hauptstelle in diesem Sinne vorzutreten und nunmehr der Öffentlichkeit gegenüber die finanzielle Unterstützung in Zahlen zu kleiden, welche den Beweis liefern, daß Sie voll und ganz unterstützen, und daß die Erklärung vom 10. vorigen Monats auch in die Tat umgesetzt ist.

Ein Zurückziehen der Industrie, wie es seitens der Hauptstelle in der letzten Kartellausschüttung der Fall zu sein schien, dürfte nicht nur dem Baugewerbe, sondern auch der Industrie für die Folge großen Schaden bringen. Unseres Erachtens ist es heute die geeignete Zeit, nunmehr die Unterstützung im richtigen Maße zu zeigen.

Wir hoffen, das Ew. Hochwohlgeboren diese Anregung anzuerkennen, wie sie beabsichtigt ist, und fügen noch gleich hinzu, daß wir von der tatsächlichen Absicht Ihrer Person, uns in jeder Weise zu unterstützen, voll und ganz überzeugt sind.

Mit vorzüglicher Hochachtung ergebe ich

Arbeitgeberverband für das Baugewerbe in den rheinisch-westfälischen Industriegebieten.
gez.: Carl Frix, Vorsitzender.

Durch diesen Brief des Herrn Frix, den der „Grundstein“ zu veröffentlichen in der Lage ist, wird bewiesen, daß der „Kartellausschüttung“ für die Vergabe von Geldern ganz bestimmte Bedingungen stellte. Als der Kartellausschüttung sah, daß diese Bedingungen nicht erfüllt wurden, weigerte er sich, Gelder für eine nutzlose Sache herzugeben, so daß den Unternehmern nichts anderes übrig blieb, als förmliche Bittbriefe an den Vorsitzenden des Kartellausschüttung zu senden. Inzwischen prahlte aber der Bundesvorstand mit seinen Millionen fleißig weiter, um wenigstens seine Mitglieder zu beruhigen. Einer Unternehmernkommission aus Norddeutschland wurde auf Ehrenwort erklärt, es ständen zur Unterstützung der ausperrenden Unternehmer 50 Millionen Mark bereit! Als aber einzelne Unternehmer und Ortsverbände beim Bundesvorstand wegen Unterstützung antrugen, hat sie diese dringend, solche Anträge in Zukunft zu unterlassen. Den Grund dieser Bitte erfährt man aus dem Frix'schen Briefe. Die Unternehmer werden, wenn der Kampf nicht bald zu Ende geht, noch manche Enttäuschung erleben und auch noch manches für die Zukunft lernen. Das aber dürfen sie heute schon gelernt haben, daß man keine Niesenkämpfe provozieren darf, wenn man nicht selbst die Kraft hat, sie durchzuführen, und daß sich eine verlorene Sache auch durch die schärfsten Praktiken nicht mehr gewinnen läßt. —

Kugeleckschick und Terrorismus

blühen bei den Unternehmern auf einem Holz. Immer wieder werden Mitglieder des Unternehmervereins durch Androhung von Strafen zum Ausstehen gezwungen. So teilt die Zwangsinnung der Zimmerer in Eisen ihren Mitgliedern folgendes mit:

Lauf Satzungs- und Innungsbeschluß ist unsere Innung in Gesamtheit dem Arbeitgeberbund für das Baugewerbe angeschlossen. Währen sind die Mitglieder der Zwangsinnung ebenfalls Mitglieder des Arbeitgeberbundes. Auf Grund dessen teilen wir Ihnen hierdurch folgendes mit:

In der Mitgliederversammlung des Arbeitgeberbundes vom 25. April wurde einstimmig beschlossen, daß alle diejenigen Mitglieder, die den Beschlüssen hinsichtlich der Ausperrung nicht nachkommen, in eine Strafe genommen werden von 10 Mark pro Tag und beschäftigten Arbeiter. Diese Strafe tritt vom Tage der Aufforderung an in Kraft. Ferner wurde einstimmig und verbindlich für alle Einzelmitglieder und Ortsverbände ein für allemal beschlossen, daß freitende oder ausgesperrte Arbeiter unter keinen Umständen eingestellt werden dürfen, und daß andererseits etwa versehentlich eingestellte freitende oder ausgesperrte Arbeiter auf Aufforderung seitens der Vorsitzenden der Ortsverbände des Bundesvorstandes oder des Geschäftsführers sofort wieder zu kündigen und zu entlassen sind. Eine Nichtbefolgung dieser Beschlüsse zieht die in jedem Falle besonders festzusetzende, bereits in der Satzung vorgezeichnete Strafe nach sich. Bei Bezug hierauf sind Sie an die Beschlüsse des Arbeitgeberbundes gebunden und ersuchen wir Sie, unverzüglich die bei Ihnen beschäftigten Leute zu entlassen, andernfalls die vom Arbeitgeberbund verhängte, oben erwähnte Strafe im Klagenweg eingezogen wird.

Durch Gerichtsbeschluß ist entschieden, daß solche Strafen nicht einzutreiben sind. Diese Handlungsweise der Unternehmer ist also gesetzwidrig, es ist Beschwerde dagegen eingelegt.

An die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands.

Die Aussperrung der baugewerblichen Arbeiter ist nunmehr in die sechste Woche eingetreten, ohne daß die Beendigung abzusehen ist. Es werden in der Tagespresse fortwährend Mitteilungen und Gerüchte verbreitet, die den Kampf als einen bereits im Abflauen begriffenen bezeichnen und das nahe Ende desselben in Aussicht stellen. Diese Mitteilungen sind durchaus irreführend und dürfen keineswegs als Veranlassung dazu benutzt werden, in der Solidarität gegenüber den Aussperrten zu erlahmen. Wenn die Aussperrung auch weit hinter dem vom Arbeitgeberbund für das Baugewerbe erwarteten Umfang zurückgeblieben ist und sich große Unzufriedenheit in den Arbeitgeberreihen zeigt, so ist doch die Zahl der Aussperrten mit ihren Familien eine so außerordentlich große, daß die Unterstützung der gesamten Arbeiterschaft ihnen nicht entzogen werden darf. Auch die Dauer des Kampfes dürfte voraussichtlich eine längere sein, — daran vermögen vorläufig alle gelegentlichen Vermittlungsaktionen und Friedenswünsche fernstehender Kreise nicht das geringste zu ändern, solange die Bauarbeiter nicht selbst ihre unerfüllbaren Forderungen zurückziehen und den Arbeiterorganisationen entgegenkommen beweisen.

Mit einer längeren Dauer der Aussperrung in erheblichem Umfang ist also unter allen Umständen zu rechnen. Angesichts dieser ernsten Situation müssen wir die deutsche gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft von neuem zu tatkräftigster finanzieller Unterstützung der Aussperrten und ihrer Familien aufrufen. Die Sammlungen dürfen nicht mit vermindertem Eifer betrieben werden und ihre Erträge nicht nachlassen, sondern sie müssen nach Möglichkeit gesteigert werden, denn von den finanziellen Mitteln hängt die Dauer der Widerstandsfähigkeit der Aussperrten und damit auch ihr schließlicher Sieg in diesem Kampf ab, den jeder organisierte Arbeiter herbeiwünschen muß.

Hinsichtlich der Organisation der Sammlungen, der Ablieferung der Gelder und der Quittierung der eingegangenen Beträge verweisen wir auf unsern ersten Aufruf.

Möge die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands zeigen, daß die ausgesperrten baugewerblichen Arbeiter auf ihre Unterstützung rechnen können!

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.
C. Begien.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

71. Sitzung.

Berlin, 25. Mai, vorm. 12 Uhr.

Am Ministertisch: Von Moltke.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Beratung des Gesetzentwurfs betr. Staatsmittel zur **Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der staatlichen Arbeiter und gering besoldeten Beamten.**

Der Entwurf verlangt 12 Millionen Mark für diesen Zweck. Abg. Gylling (fortschr. Sp.) beschwert sich über den Erlaß des Reichsversicherungsamts, wonach die Landesversicherungsanstalten den gemeinnützigen Baugenossenschaften Gelder nur zu 3/4 Prozent, nicht wie bisher zu 3 Prozent geben dürfen.

Abg. Brust (Ztr.) erklärt die Zustimmung seiner Freunde zu dem Entwurf und beschwert sich darüber, daß einem Arbeiter, der schon jahrelang auf dem Rheinabenschicht gearbeitet hatte, gekündigt wurde, weil er zum Gemeinderat gewählt worden und das Amt angenommen hatte. Auch sonst werden Arbeiter in Staatsbetrieben in unzulässiger Weise gemahregelt. Der Redner geht auf einzelne Fälle von Maßregelungen ein, wird aber vom Präsidenten von Ströcher zur Sache gezwungen und bemerkt, daß er bei anderer Gelegenheit darauf zurückkommen werde.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Heijig (Ztr.), Kirsch (Ztr.) und Schröder (Kassl. natl.), der eine stärkere Unterstützung der gemeinnützigen Baugenossenschaften wünscht, wird der Gesetzentwurf angenommen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs betr. die **Feuerversicherungsanstalten.**

Minister von Moltke: Das Privatversicherungswesen hat im Reich durch viele Reichsgesetze von den Jahren 1901 und 1908 eine einheitliche Regelung erfahren, für die dem Gebiete der Landesgesetzgebung angehörenden öffentlichen Feuerversicherungsanstalten Preußens ist das bisher aber nicht geschehen. Es ist aber notwendig, daß die Rechte der Versicherungsnehmer bei den preußischen öffentlichen Feuerversicherungsanstalten nicht hinter diejenigen zurückbleiben, welche den Versicherungsnehmern bei den deutschen privaten Feuerversicherungsgesellschaften zustehen. Dies muß durch den gegenwärtigen Entwurf erreicht werden, der eine allgemeine, alle öffentlichen Anstalten umfassende Regelung vorsieht.

Abg. v. Treslow (kons.) erklärt dem Entwurf für eine geeignete Grundlage zu weiteren Verhandlungen, wenn auch manche Einzelbestimmungen Bedenken erregen, und beantragt die Verweisung des Entwurfs an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Schmedding (Ztr.): Es ist bedenklich, daß der Entwurf die öffentlichen Versicherungsanstalten verpflichtet, Maßnahmen zur Verbesserung des Feuerlöschwesens in ihrem Bezirk zu fördern, wodurch ihnen den privaten Gesellschaften gegenüber große Lasten aufgebürdet werden; ein Zwang sollte nur gleichmäßig gegen alle Versicherungsanstalten ausgeübt werden. Bedenklich ist auch die Einschränkung des Selbstverwaltungsbereichs der öffentlichen Versicherungsanstalten nach dem Entwurf; auch die Bestimmung, daß sie gezwungen sein sollen, den vierten Teil ihres Vermögens in Staatspapieren anzulegen, muß Bedenken erregen. Alle diese Punkte müssen in der Kommission sorgsam erwogen werden.

Abg. Cäcer (Winsten natl.) erkennt die Vorlage als eine geeignete Grundlage zur weiteren Behandlung in der Kommission an.

Abg. Engelbrecht (freikons.) meint, die Vorlage sei hauptsächlich dazu da, um zu beurteilen, wie sie auf den Wett-

bewerb zwischen den öffentlichen und den privaten Versicherungsanstalten einwirken werde.

Abg. Gylling (fortschr. Sp.) schließt sich dieser Meinung an, meint aber, daß im ganzen die Rechte und Pflichten der öffentlichen Anstalten in dem Entwurf in zutreffender Weise abgevoogen seien.

Abg. Dr. Wendlandt (natl.) wünscht, daß durch die Vorlage bestimmt wird, daß sämtliche deutschen Feuerzofizialen sich zu einem Verband zusammenschließen mögen.

Die Vorlage wird an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betr. die **Änderung des preussischen Gerichtskostengesetzes, womit die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Gebührenordnung für Notare**

verbunden wird. Abg. Böhmer (kons.): Gerichtskosten sollen keine Einnahmequelle für den Staat bilden; das Ideal wäre eine vollkommen unentgeltliche Rechtspflege. Wenn wir dahin auch wohl nicht kommen werden, so muß doch daran festgehalten werden, daß die Selbstkosten der Rechtspflege von den Rechtssuchenden gedeckt werden. Nach der Einführung der Vorlage wird die freiwillige Gerichtsbarkeit nach der Meinung der Staatsregierung noch immer einen Zuschuß von 5 Millionen Mark erfordern. Wir wollen hoffen, daß es nicht ganz so schlimm wird. Die Vorlage bringt an verschiedenen Stellen Ermäßigungen der Kosten, an andern Erhöhungen, die nicht überall zu begrüßen sind, doch scheinen die Vorzüge der Vorlage ihre Nachteile zu überwiegen. Was die neue Gebührenordnung anbelangt, so können die Anwälte mit ihr zufrieden sein. Meine Freunde werden für die beiden Gesetzentwürfe stimmen.

Abg. Reinhardt (Ztr.): Meine politischen Freunde werden in der jetzigen Fassung der Vorlage zustimmen.

Abg. Lüdicke (freikons.): Die Gerichtskosten dürfen keine Einnahmequelle für den Staat sein. Aber eine Erhöhung ist durch die allgemeinen Verhältnisse durchaus geboten. Die Kommission hat die Gebühren nach sozialpolitischen Gesichtspunkten gestaltet.

Abg. Dr. Peil (natl.): Bei der außerordentlich großen Fülle von Einzelheiten der Vorlage ist es absolut ungemächlich, hier groß zu debattieren. Ich beantrage deshalb Enbloc-Aannahme des Gerichtskostengesetzes. Nur bei der Gebührenordnung für Notare beantrage ich, den Notaren ein Gehör zu geben außerhalb der Gebührenordnung eine besondere Vereinbarung über die Gebühren zu gestalten.

Abg. Waldstein (fortschr. Sp.): Auch wir sind im wesentlichen mit der Vorlage, wie sie aus der Kommission gekommen ist, einverstanden. Bedenken, die wir noch gegen einzelne Punkte haben, stellen wir bei der Geschäftsverhandlung des Hauses zurück. Besonders ist die Abänderung der bisherigen schablonenhaften Skala in den unteren Sätzen.

Abg. Kirsch (Ztr.) spricht gegen die Enbloc-Aannahme. Der Redner bedauert die Erhöhung der Gebühren für Vormundtschaftsachen und beantragt die Beibehaltung der Mindestgebühr von 20 Pf., die die Kommission auf 50 Pf. erhöht hat.

Abg. Meyer (Lisp. kons.) tritt für die Kommissionsbeschlüsse ein.

Abg. Voiskly (natl.): Der Staat wird von dem Gebüh nicht viel Vorteile haben, das meiste kommt den großen Notaren zugute.

Ein Regierungskommissar erklärt, daß die Justizverwaltung es nicht billigen würde, wenn die Gerichte gewissermaßen den Notaren Konkurrenz machen und ihnen die Kunden abjagen würden. Wenn aber einzelne Personen zu Richtern kommen, so dürfen sie nicht zurückgewiesen werden, denn es ist eine Ehre für den Richter, wenn das Publikum ihm das Vertrauen schenkt und ihn bittet, gewisse Akte der frei-

Viktoria-Theater.

Magdeburg, 25. Mai 1910.

Minna von Barnhelm, Lessings ewig junge Soldatenbraut wurde am Mittwoch aufgeführt. Die Legende, daß Lessings Lustspiel ein väterländisches Stück sei, das den Siebenjährigen Krieg und den „großen“ Friedrich verherrliche, hatte die Schüler der höheren Schulen in großer Zahl herbeigezogen. Mit Betrübnis stellten sie fest, daß man dieses fortgelassen habe. Die harmlosen Seelen hatten von der Existenz eines blauen Regiments keine Ahnung und werden alle Schuld auf die bösen Schauspieler geschoben haben. Die aber taten ihre Schuldigkeit und brachten eine runde, lebhaft vorstellende aus Licht der Kampen. Sie alle, Heinrich Neeb als Tellheim, Hermann Maßberg als Juit, George Beckow als Wachtmeister, Heinz Erich als Witt und Paul Wedemaldt als Piccaut de la Marinière boten brave Leistungen. Stille Litten spielte die Minna mit Wärme, und eine übermütige, graziose Franziska war Gauni Benaldi. Charlotte Klabe als Dame in Trauer darf nicht vergessen werden. Wenn die Regie — Paul Wedemaldt — die Szene, in der der brave Piccaut sein französisch-deutsches Mäunderwisch verzapft, tüchtig geführt hätte, würde das Stück gewonnen haben. Aber freilich, der Regisseur selbst spielte den französischen Abenteuerer, und er hat die schwere Kunst, sich zu beherrschen, noch nicht gelernt. Dafür kriech er fromm und gottesfürchtig die Rolle des Onkels der Minna ganz. Die buntbemühten Zuschauer haben ihm das sehr übel genommen. In Zukunft also mehr Vorsicht und Ehrlichkeit. Herr Regisseur!

Vortragsabend

des Verbandes deutscher Musiklehrerinnen, Ortsgruppe Magdeburg.
Magdeburg, 25. Mai 1910.

Musikschulen nennen jetzt ihre Schülerkonzerte meist „Vortragsabende“, ein Ausdruck, der noch der Begründung bedarf; denn eine Übung ist ein Schülerkonzert keineswegs, sondern eine Parade für Eltern, Tanten, Väter und das Kaffeekränzchen der Mama. Einen ähnlichen äußeren Anstrich gaben sich heute die verbündeten Musiklehrerinnen Magdeburgs. Sie hatten „Vortrags“abend angekündigt. Ob sie damit andeuten wollten, daß der Maßstab, an dem Kritiker anlegen sollte, zu ihren Gunsten einen Anstieg haben möchte, weiß ich nicht. Nur so viel weiß ich, daß das sehr schöne und wissenschaftliche Programm durch ein ziemlich unfertiges, wohl zusammengewürfeltes Streichorchester und in den ersten beiden Nummern durch eine reichlich schlaffe Leitung Herrn Dr. Engelkes in seiner Wirkung hart beeinträchtigt wurde.

Was war der künstlerische Zweck dieses Konzerts? Das Programm gab Auskunft. Es wurden alle Kompositionen zur Aufführung gebracht. Die erste stammt von Corelli, dann Vivaldi. Dieser war zur Zeit Seb. Bachs Hofkapellmeister in München und, wie Musikhistoriker herausgefunden haben, neben Corelli der beste Vertreter des italienischen Instrumentalkonzerts. Dieselbe Ansicht hat auch „Mener“, das Musikbüro in Leipzig-

form. Sein Concerto da chiesa redet eine wenig eindringliche Sprache, und ich kann es nicht verstehen, warum man die wohlverdiente Grabruhe eines musikalisch sogar flachen Geistes durchaus unterbricht. Ein Maritätenmuseum im Konzertsaal ist doch wirklich nicht nötig. Es ist ja jetzt Mode geworden, alte wertvolle Handschriften aufzubügeln und die durch Zufall erhaltenen „Werke“, soweit sie Bruchstücke sind, durch eigenes Können zu ergänzen. Hier scheint der Bügler Herr Dr. Engelke zu sein, der das Werk eines Nachlings für unsre kulturfähigen Ohren zurechtgerichtet hat. Literarischer Wert ist kaum festzustellen, höchstens wäre zu registrieren, daß Bacca weder praktisch originell noch theoretisch von besonderer Befähigung gewesen ist. Größere Bedeutung hätte schon Christian Ritters Mantate für Alt, Orgel und Streichorchester heute wenigstens haben können. Aber die Hintergedenke der Schwingungszahlen gleicher Töne der bewährten Altstimme Fräulein Anaufts und des Orchesters waren so erheblich, daß selbst die wohlgeleiteten Lehren an den jähmzig-verzögerten Gelehrten im Publikum sich selbständig geschlossen hätten, wenn die Natur uns diesen Vorzug gegeben und die Würde des Vortragsabends nicht gleichzeitig das Gesicht des Publikums bedeckt hätte. Gluck Trio in G-Moll für Violine, Cello und Cembalo (hier Klarinetten) stand bedeutend höher im Werte. Es war zwar kein Gluck in seiner vollgewichtigen Art und seinen Grandezza, sondern in den Streichinstrumenten ein sorgfältig präparierter Menerher. Nach der Ankündigung der Streichgruppe bestand das Orchester aus „geschätzten“ Titeltanten. Ich nehme bestimmt an, daß sich das Gedächtnis auf andere Vorzüge bezieht. Wenn nicht noch Bachs Hochzeitskantate und Trübsalkonzert zum Schluß gewinkt hätte, ich hätte das phobische Gesicht vom Kleinwerden des Schalls in größerer Entfernung vom Schall-erzeuger angewendet und mich im Nebenraum aufgehalten. So aber lernte ich gleichzeitig Prof. Kaufmann als Kammermusik-Direktoren kennen. Er dirigierte überdies und wunderbar. Die junge Koloratur-Sopranistin Fräulein Pfand zeigte ganz gute Fortschritte.

Sommer-Konzerte des städtischen Orchesters.

Magdeburg, 24. Mai 1910.

Titolffs „Robespierre“-Ouvertüre ist ein kleines Meisterwerk der Stimmungsmalerei. Titolff gibt zuerst eine Erklärung für die Tragödie im allgemeinen, und zwar in einer so überaus treffenden Weise, daß sich niemand der düstern Wirkung seines Trübsalkonzerts entziehen kann. Man fühlt Maderlust, die von den Sünden der Sünden eines mit dem Menschentum freizulassen Gesichts erzeugt ist. Trost und Licht erhebt sich unermüdet aus diesem Monument in einer so klaren und stolzen Weise, sorglich vorbereitet und geschickt von dem sichern und kraftvollen Arm einer unbefangenen jungen und feurigen Kraft. Da, mutig und hart durchdringt die Siegende den bleichen, stumpfen Glanz alter Garasie und Holz und selbstbewußt erhebt sich die Marcellaie. Ein Siegesjubel, durchdrückt von dem jähnen Gefühl der Freiheit, durchbraut die Partitur. Doch keine noch schon bald der innerlichste, neidische Zahn des Schicksals, und aus dem Vorbertraug des Revolutionärs fällt leise und schweigend ein Blatt nach dem andern. Ein trüf-

volles männliches Ringen. Magend, warnend und prophezeiend erhebt sich die Eingangsmelodie wie ein Seufzer im alten Gemäuer. Grausam führt die Farse den Lebensfaden mit scharfem Schnitt, und weiter rollt willenlos das Rad der Weltgeschichte, das ein Mütter zu lenken sich ertrage. Dumppes Schweigen. Wir sind keine Götter, daß wir ewig leben könnten. Doch aus dem Verluft des einzelnen löst sich das ewige Gut der Erkenntnis des Wahren, des Menschentums, der Brüderlichkeit, und mit überwältigender Kraft ertönt noch einmal die Marcellaie im kraftvollen Schluß. — Bruno dirigierte in überlegenem Stile.

Neben Titolffs „Robespierre“-Ouvertüre verdient aus dem heutigen Programm noch genannt zu werden Masseners „Scenes pittoresques“ (malerische Bilder) und Humperdincks „Hänsel und Gretel“. Aber solchen Aufzug wie Friedrichmanns flämische Abapodie wollen wir doch lieber nicht spielen.

Magdeburg, 25. Mai.

Ich könnte heute ein Kapitel von der Wandlungsfähigkeit eines Künstlers schreiben. Aber das Thema wäre ungerade. Es müßte schon heißen: eines Hof-Künstlers. Denn Richard Strauß ist ein solcher, der Generalmusikdirektor und Schöpfer der „Elektra“, „Salome“, „Don Quixote“, „Tod und Verklärung“, des „Loben von Liebenau“. Wie der wenig poetische Titel seines letztgezeigten Kindes lautet, und der Schöpfer der Armeemärsche mit Becken und Schellen. Je nach der Länge der Zeitintervalle erwieben bei Strauß achtmüßig oder sechsmüßig Takte Marsch. Heute bot uns Kapellmeister Georg Bruno zwei dieser betitelten Paradezüge, den Kriegsmarsch und einen nicht näher bezeichneten Militärmarsch. Der Komponist bewegt sich in beiden wie der Vär auf dem heißen Eisen. Links, rechts, links, rechts. Man sieht die durchgedrückten Arme und schaut den dürren Arm mit dem bekanntlich die Augen nach rechts gehen. Nichts bei „Salomes“ düsterer Orchesterparade, nichts von der Mienenwucht der „Elektra“ oder der geistreichen Bearbeitung des gewinnnisvollen Todesproblems. Freilich ist kein Fabrikat, der Armeemarsch. Man merkt immer den Weitesgehalt des Genies, aber der Rhythmus ist eine arge Fäule, und ein preußischer Gardegenadierziegel ist keine leichte Sandale, in welche die Füße der Konfuzi ihr leichtes Füßchen steck. Bruno dirigierte: Auf, auf, auf, ab. Was wollte er auch noch mehr.

Den zweiten Teil eröffnete der ungarische Marsch aus „Dauis Verdammnis“ von Beethoven, ein für des Vaters Orchesterart außerst charakteristisches Werk, das einen vollständigen Trübsal wie Bruno erfordert. Wenn ich das selbe Lob nicht bei Beethovens „Samont“-Ouvertüre aussprechen kann, so möchte ich aber gleichzeitig berücksichtigen wissen, daß die jähren Strophen geräusche wesentlich ungünstig auf die Wiedergabe einwirkten. Sagen kann ich wiederum konstatieren, daß Beckens Abschied und Feuerzauber aus der „Elektra“ von Wagner durch den Dirigenten mit aller Pracht der Orchesterfarben zur Geltung gebracht wurde. Ein Wagner-Dirigent ist Bruno, auch nach den in früheren Konzerten gespielten Nummern, zweifellos. Der übrige Teil des Programms bewegte sich in leichtem und leichtem Stil und fand auch, entsprechend dem Verständnis für solche Sachen beim großen Publikum starken Beifall.

Grote,

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 121.

Magdeburg, Freitag den 27. Mai 1910.

21. Jahrgang.

Schwester Kandida.

Eine merkwürdige Heilige ist vor einigen Tagen in Paris verhaftet worden, und zwar wegen großzügiger Schwindel-Leien, bei denen die Schadensumme in die Millionen geht. Die Verhaftete heißt Mademoiselle Joreskier, ist aber in Frankreich weitest Kreisen nur bekannt unter ihrem Klosternamen Schwester Kandida. Bekannt ist sie freilich nicht als Betrügerin, sondern als hervorragende Repräsentantin der christlichen Caritas, als unermüdlige, tatkräftige und man könnte sagen geniale Samariterin, der das soziale Fürsorgewesen in Frankreich wirkliche Anregungen und ernste Leistungen zu danken hat.

Und um es nur gleich zu sagen: Die Schwester Kandida hat wohl Betrügereien begangen, aber nicht für sich, sondern für ihre Werk, und falls sich die Sache wirklich nicht anders verhält, als sie derzeit dargelegt wird, so ist schwer zu glauben, daß sich irgendwelche Geschworne bereit finden könnten, sie zu verurteilen. Die tragische Schuld dieser glücklichen Frau liegt darin, daß sie wirklich glaubte, daß die christliche Caritas und die Warmherzigkeit der bescheidenen Klassen ein zulänglicher sozialer Heilsfaktor sei, und daß sie, als sie wahrnahm, um wieviel größer das Elend ist als die Almosenfonds der Reichen, zu den gewagtesten Mitteln griff, um die verborgenen Schätze der Caritas aus dem Boden zu hebeln. In ihrem Schicksal befindet sich nichts weiter als der Bankrott der privaten bürgerlichen und aristokratischen Wohlthätigkeit, das Unvermögen der Kirche und der Philanthropie gegenüber unsern sozialen Problemen.

Schwester Kandida hat vor Jahren als ganz arme geistliche Krankenpflegerin die Heilstätte von Ormesson für tuberkulöse Kinder gegründet. Sie soll keine 20 Frank beisehen haben, als sie daranging, bloß ihren Impulsen und ihren Ideen gehorchend, diese Anstalt zu errichten, die noch heute als musterhaft angesehen wird und im Ausland vielfach Nachahmung gefunden hat. Sie verließ sich ganz auf ihre propagandistischen und organisatorischen Fähigkeiten — bis zu einem gewissen Grade mit Recht. Sie wußte sich in den reichsten Häusern des legitimen Adels sowohl als auch der bürgerlichen Republik Zutritt zu verschaffen und verstand es insbesondere, auf die Gemüter der Frauen zu wirken. Wirklich gelang es ihr, ganz überaus große Summen aufzutreiben, die sie in ihr großzügiges Heilstättenwerk investierte.

Ihre Erfolge aber weckten in ihr einen Drang nach noch viel größerer und umfassenderer Betätigung, denn wie wenig ein Missionshospital dem wahren Bedarf des Elends genügt, mußte sie alsbald erfahren. Sie fand nicht die Grenze für ihren charitativen Ehrgeiz und geriet allmählich im Kampfe gegen das soziale Elend in eine Art philanthropischen Gründertumel, der sich nur durch seine Zwecke vom Gründertumel großer kapitalistischer Spekulationen unterscheidet. Um Geld zu gewinnen, gründete sie zunächst luxuriöse Sanatorien und Kliniken für Reiche. Die Unternehmungen reüssierten nicht. Dann begann sie sich in gewagte und bedenkliche Spekulationen einzulassen, wobei ihr eine Anzahl, wie es scheint, nicht sehr skrupelhafter Zuhilenehmer zur Seite standen. Sie übernahm sehr bedeutende Juwelenposten zum Verkauf an ihre reiche Wohlthäterklientel, vermehrte aber die gelösten Summen zum Teil zur Deckung ihrer Defizite beim Betrieb ihrer Spitäler und dachte dabei immer noch an neue Gründungen.

So stürzte sie sich immer tiefer ins Verderben, um so tiefer, als kein vernünftiger und geschäftstüchtiger Berater dazugewesen zu sein scheint, der ihren phantastischen Sinn gezügelt hätte. Zum haben einige Juweliere die Strafanzeige gemacht, Schwester Kandida ist verhaftet und ins Frauengefängnis Saint-Lazare gebracht worden. Zugleich hat der Arzt Dr. Leon Petit, Generalsekretär der unter Kandidas Leitung stehenden Institute, seinem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht, wie es scheint aus Schmerz über den Verlust von 600 000 Frank, die er vorgestreckt hatte. Der Schuldenstand der Schwester Kandida soll sich auf acht Millionen Frank belaufen, denen an Aktiven bloß 4 Millionen gegenüberstehen.

Interessant ist, daß die geistlichen Behörden nunmehr die einst gefeierte Schwester Kandida von den Schätzen der Kirche abzuschütteln suchen und ihr das Recht bestreiten, sich einem anerkannten Orden zuzurechnen. Da muß man sagen, daß die Kirche schon ganz andre Charaktere mit ihrer Autorität gedeckt hat und daß der Fall der Schwester Kandida lange nicht der schlimmste ist, den man ihr nachsagen kann.

Vermischte Nachrichten.

* Die Zahl der Nachtigallen wird immer geringer, und so wie ihre Lieblingsplätzchen, die stillen „Nachtigallwinkler“, werden auch sie in manchen Gegenden bald ausgerottet sein. In richtiger Erkenntnis dieser Tatsache lassen es sich Privatleute als Vogel-freunde wie auch Vogelschutz- und Tierchutzvereine angelegen sein, dies nach Kräften zu verhindern. Die Nachtigall wohnt am liebsten auf angenehmen hübschen Plätzen waldbiger Luen an Flüssen, in alten Busch- und wasserreichen Parks, wo unter hohen Bäumen Wildrosen, Weißdorn, Faulbaum, Flieder, Schneeball und Liguster sich breit machen und dicke Hecken bilden. Solche „Winkler“ sind überhaupt infolge des Schutzes, den sie bieten, wahre Vogel-paradiese und im Frühjahr Füllhörner reichsten Gesangs aller Art. In ihnen nistet auch die Nachtigall am liebsten, und zwar meist wenig hoch über dem Erdboden, aber immer in einem großen Haufen zusammengetragen alten Eichenlaubes. Oben auf diesem liegt das Nest als fein gebauter, mit Pferdehaar sorgfältig ausgelegter Napf. Das Nachtigallen aber auch in flachen Baumstammhöhlen bauen, das konnte man jahrelang in dem prächtigen Wäldchen bei Dessau sehen; aber selbst in diesen Fällen fehlt den Nestern die charakteristische Eichenlaubunterlage nicht. Ohne diese macht es die Nachtigall nun einmal nicht, ohne sie scheint ihr das Nest nicht „stabil“ genug zu sein. — Nur etwa von Mitte April bis Mitte August weilt sie bei uns, und kaum 2 Monate lang, bis Ende Juni, erkent sie uns mit ihrem Gesang, der anerkannt der beste in der Vogelwelt ist. Auch in Bezug auf ihn gilt also, daß Schönes oft nur von kurzer Dauer ist. Wie bei jeder echten Künstlerin vereinen sich bei ihr Form und Inhalt zur Majestät, decken sich Willen und Können. Kaum glaubliche Kraft wohnt in der Brust des zwinzigen Tieres, reinstes Tongold prägt seine Kehle. Dem Nachtigallengesang ist etwas Sieghaftes eigen; wenn er schallt, beachtet man andern, samt dem ganzen übrigen Gezwitscher nicht. Selbst feinsten musikalischen Ohr bietet es Hochgenuß und Anregung, diesen großartigen Stimmanwendungen zu folgen. — Um die nächstlich ziehenden Weibchen anzulocken, singen anfänglich fast alle Männchen des Nachts, nur einzelne tun dies auch später noch, die allein nur den Namen mit Recht führen. Gerade der herrliche Gesang ist es gewesen, der die Nachtigall zum hochbezahlten Liebhaber Vogel gemacht hat, was eben der Grund für ihre Ausrottung wurde. Die schönste Zeit des Jahres, die Zeit der Raigstücken und Rosen, wird durch ihre wunderbar wirkenden Töne verherrlicht, die das Köstlichste von allen klingenden Stimmen des Frühlings und Sommers sind. — Fort mit der Balg- und Knochenvogellunde, hinein-gegriffen ins volle Vogelleben, Herz und Gemüt daran erfrischt, das schafft Vogelfreude, Tierstücker!

* Ueber den Feuerbestattung. Höchst aktuell zu der Feuerbestattungsdebatte im preussischen Herrenhaus kommt eine Broschüre, die der Verband der Feuerbestattungsvereine deutscher Sprache den Teilnehmern des 14. Verbandstags in Dessau widmet. Sie enthält Antworten auf eine Umfrage, die an „Kulturträger der Gegenwart“ über diese Bestattungsform gerichtet wurde. Von den verschiedensten Gesichtspunkten, in Vers und Prosa, wird hier der fakultativen Feuerbestattung das Wort geredet und all das entkräftet, was von ihren Gegnern an Scheingründen vorgebracht wird. Wir greifen aus dem Geiste die temperamentvolle Neußerung des österreichischen Dichters Rudolf Hans W a r t s c h heraus: „Kaum eine der menschlichen Gewohnheiten empört mich so, erregt so sehr meinen Ekel und mein Grauen als das schauerliche Einäschern, Verfaulen- und Zerprellenlassen eines geliebten Abgeschiedenen! Und wenn ich mich erheben und trösten will, lese ich im Homer jene Schilderungen der antiken

Feuerbestattungen durch, die zu dem Köstlichsten der Poesie gehören. Hier dichterische Schönheit, keine erhebende Feierlichkeit — dort Gestank und Mordgeruchswimmel! Ich für meinen Teil würde, und wenn ich der an Glücksgütern ärmste Teufel wäre, helleweise sparen, um mit für nachdenkliche Stunden den Trost zu sichern, vereint reinlich und anständig in die Natur wiederzukehren. Der Gedanke an die bisher übliche Bestattungsweise wäre mir ganz unerträglich. Mit einem feinen Geruchsinne begabt, bin ich entsetzt, so oft ich unter Wind in die Nähe eines Kirchhofs komme. Wann wird das menschliche Partgefühl diese empörenden Abfallhaufen endlich beseitigen?“ — Der berühmte Chirurg Vinzenz v. Czerny (Heidelberg) meint kurz und bündig: „Es gibt keinen bessern Beweis für die Nützlichkeit von Preußen und Bayern, als daß dort noch für Feuerbestattung gekämpft werden muß. Bei uns in Baden kann schon längst jedermann nach seiner Passion verkaufen oder verbrannt werden. Ich wähle die letztere Form.“

* Ueber den Mars sind wieder die verschiedenartigsten Meinungen im Umlauf. Der Planet bot nämlich im verfloffenen Jahre gute Gelegenheit zur Beobachtung, da er sich der Erde wie das erst wieder in längeren Jahren der Fall sein wird, bis auf 7 800 000 Meilen genähert hatte. Das reiche Beobachtungsmaterial ist nun inzwischen gesichtet worden und hat die verschiedenen Beobachter zu ganz gegenteiligen Schlüssen geführt. Wir wollen gegenüber diesen einander widersprechenden Anschauungen konstatieren, daß unsre Kenntnis über den Mars durch die letzten Beobachtungen eine wesentliche Bereicherung nicht erfahren hat, daß uns diese Untersuchungen jedenfalls noch immer nicht den gewünschten Aufschluß über die Oberflächengestaltung und die Luft- und Witterungsverhältnisse des Mars gegeben haben. Damit ist aber die Frage, die man auch jetzt wieder in den Mittelpunkt der Diskussion gestellt hat, ob es nämlich auf dem Mars Menschen gibt, bis heute ungelöst. Betonen wollen wir aber, daß die sogenannten Marsländer, die ja noch immer nicht erforscht sind, eine recht schwache Stütze für die Behauptung von der Anwesenheit von Menschen bilden und daß die bisherigen Untersuchungen denn doch eher dafür sprechen, daß die Witterungsverhältnisse des Mars die Existenz von menschenähnlichen Wesen ausschließen. Wir glauben wohl auch sagen zu können, daß — wenn die Oberflächenverhältnisse des Mars wirklich die Existenz von lebenden Wesen gestatten sollten — selbst bei großartiger Entwicklung der Technik eine Verbindung mit den Geschöpfen unres Schwelstergestirns unmöglich sein wird. Die Marsbesonderer werden also eine Vermutung, eine Hypothese bleiben. G. Kr.

* Ein Geizhals. Im Alter von 80 Jahren starb kürzlich in Berlin der Geheime Kommerzienrat Moritz Plaut, ein sehr reicher Mann und dabei ein seltsamer Geizhals. Ihm widmet die „B. Z. u. M.“ einen langen Artikel, aus dem wir folgende Anekdoten wiedergeben: In schönen Sommermittagen ionnen die Besucher des zoologischen Gartens ein gebildetes, hageres Männchen beobachten, das in einem Heberrod von rot und weißem brauner Farbe und einem Zylinder auf dem Kopfe, der zur Revolutionszeit modern gewesen sein mochte, umgeben von Kindern und Frauen, auf den Stühlen vor der Musikkapelle den Klängen lauschte. Niemand, der den alten Herrn nicht kannte, ahnte, daß das ein Mann war, der über 100 000 Mark Steuern jährlich dem Staat entrichtete. Diese Wänte waren der Lieblingsplatz des alten Plaut, denn dort brauchte man — nichts zu bezahlen. Er konnte nicht annehmend die Finfen seines Vermögens gebrauchen, aber er brachte sich seine eingewickelten Stullen mit in den Zoo. Besucher des Ausstellungsplatzes wollen ihn sogar dort auf einer Treppe am äußersten Ende des Parks haben seine Stullen offen sehen, um die Ausgabe für die Getränke zu sparen. Sein Geiz hat natürlich den Unbedotenerfindern, die an der Börse besonders zahlreich sind, ein reiches Feld. Sie erzählten von ihm, daß er, wenn er wirklich einmal ein Café oder ein Restaurant besuchte, vor dem Zahlen fortging und den genau ausgerechneten Gegenwert seiner Sache seinen Freunden übergab, damit er dem Kellner kein Trinkgeld zu zahlen brauche. Sie behaupteten sogar, daß er Frauen und Scher, die er auf dem Börsepartei fand, aufhob. — Als wenige Jahre vor Uebergang seiner Firma an die Breslauer Diskonto-

Schicksal.

Recherché verboten.

Von M. Andersen-Negö.

Die Due zitterte heute noch mehr als sonst mit der Hand. Von der gemeinsamen Schlüssel, die mitten auf dem Tisch stand, führte eine Milchstraße hinaus zur Tischkante und über Oles schöne Weste bis zum Mund hinauf. Auf jedem Heimweg streute der Köffel ein wenig hinter sich, als wolle er sich den Rückweg zur Schlüssel sichern. So oft die Weste ihr Teil mitbekam, sandte Gjata ihrem Manne einen zornigen Blick zu, und Ole beeilte sich, mit dem Handballen nachzutrocknen.

Milch mit Klößen war übrigens Oles Leibgericht, nur kam es ihm schwer an, demselben beizukommen. Gjartas Klöße waren hart und hatten einen schleimigen Ueberzug, und Oles Gaumen konnte auf ihnen keinen rechten Halt gewinnen; sie rutschten in die Wade hinauf und in den Mund zurück, wieviel er auch pickte und hackte.

Keiner sprach, aber die Raumerkzeuge brachten einen Rärm hervor, daß es klang wie eine ganze Werkstatt. Und wenn Ole sich rechte Mühe gab, dann verdrehte er die Augen im Kopf, wie ein Hund, der an einem Eingeweide zerrt.

Blöcklich fuhr ihm ein Knödel zum Mund heraus und in die Schlüssel zurück, wo er wie eine Bombe niederschlug. Ole sah verduht drein, der Knecht aber brach in ein Gelächter aus und Gjata mit ihm; und nun wälzte sich auch Ole vor Sachen mit dem ganzen Körper. „Der ist retour gereift“, sagte er, mit einem etwas verlegenen Blick — „wo zum Kukud bist du geblieben?“ und er rührte mit seinem Köffel rings in der Schlüssel herum in komischer Unbehilflichkeit.

„Hättest ein Zeichen hineinbeißen sollen“, sagte Gjata. Das war ein Gieb auf seine Zahnlosigkeit.

„Wollt ich auch, hat mir aber keine Zeit gelassen. Mit der untern Seite freilich kann ich besser hineinbeißen, das weißt Du ja. Aber wie gesagt, es muß seine Zeit haben.“

„Wui, schämst Du dich — bei Tisch solche Reden zu führen“, sagte Gjata kopfschüttelnd. Aber lachen mußte sie doch.

Ole sah noch ein wenig und führte unentschlossen die Hand hin und her. Dann steckte er resolut den leeren Hornlöffel in den Mund, drehte ihn ein paar mal darin herum, trocknete ihn dann mit dem Daumen ab und schmiß ihn in die Tischlade. „Ght Ihr nur weiter“, sagte er und stand auf. „Ich muß mich auf die Beine machen.“

Der Knecht löffelte weiter, Gjata aber legte den Köffel nieder, um ihren Mann an die Hand zu gehen.

Ole war klein und wackel, aber rasch in seinen Bewegungen. Der Kopf war kahl, Gesicht und Rinn glattrasiert, aber ganz hinten auf dem Halbe trug er einen langen Bartkranz, der von Ohr zu Ohr ging und die Körperwärme unter den Kleidern zurückhalten sollte. Er hatte Lakhsen mit weißen Weinknöpfen und eine hochgeknöpfte Weste, und nun half ihm Gjata in den Staatsfrack hinein; der war aus blauem Soldatentuch und ging im Genick hoch hinauf, als hätte er längere Zeit am Strupsen gehangen.

„Kannst Du nicht stillstehen!“ sagte Gjata, während sie ihm den Bart unter die Weste stopfte. Aber Ole konnte die Beine nicht stillhalten, er hatte das Fieber. Gjata nähte einen Zipfel ihrer Schürze und rieb ihm an einigen Stellen das Gesicht ab.

„So“, sagte sie und gab ihm einen letzten Strich, „jetzt glänzt Du wie eine Kröte am Weizenzaun, wenn's halb dunkel ist.“

„Na, und Ihr kommt wohl miteinander aus?“ fragte er und schaute pfiffig von einem zum andern. „Für Gjata steh ich gut, wenn sie am rechten Zipfel genommen wird; die muß man nach den Haaren streichen wie die Katzen.“ Er zwickte sie übermütig in die Seite.

„Ach was, halt Du lieber den Mund, Du altes Schnattermaul, und schau, daß Du weiterkommst“, meinte Gjata ärgerlich.

„Das kann sie halt nicht leiden“, lachte Ole und schnipfte mit den Fingern in die Luft. „Nein, in dieser Art konnt ihr nicht, sonst gibt's eins über den Brotladen. Na, Peter,“ fügte er ernst hinzu. „Du gehst ihr doch an die Hand — mit Wasser oder was sie sonst brauchen kann.“

„Tu ich schon“, erwiderte der Knecht still und ging hinaus, die Pferde aus dem Stalle zu helen.

Ole Due stand und schaute ihm nach, während Gjata die Schmale am Wettermantel richtete. „Ein Brackferl

ist er schon, der Peter“, sagte er, „hätten wir eine Tochter, hätt er sie kriegen müssen. Da hätten sie meinet halben den Hof morgen nehmen können.“

Gjata brunnete vor sich hin, sie hätte nicht das geringste Verlangen, aufs Altenteil zu kommen.

Nun küßte er sie und trippelte hinaus. Die Spannung der Stadtreise leuchtete ihm aus den Augen, die Arme spreizten sich nach den Seiten, und er hummte leise. Die ganze Erscheinung erinnerte an die eines großen Kindes, das etwas Ungewöhnlichem entgegengeht. Ein Gedanke dieser Art streifte Gjata. „Er wird kindlich, der alte Kracher!“ murmelte sie vor sich hin, während sie sich daran machte, den Tisch abzuräumen.

Der Knecht spannte die mittelgroßen hornhalmischen Pferde vor. Ole lief neben dem Wagen hin und her und sah äußerst zufrieden aus. Unaufhörlich wanderte die Zungenspitze zwischen den erblickigen Lippen hin und her. „Sollen wir noch ein paar Säcke drauflegen?“ fragte er und schüttelte an dem Wagen. „Glaubst Du, es geht?“ Der Knecht meinte schon. „Der Bauer ist ja ein wackeljauner Kufschner“, sagte er.

Sie gingen auf den Lennenboden, Ole half ihm die Kartoffelsäcke über den Raden schmeißen und machte die Wege hin und zurück mit ihm, um aufzupassen, daß er die Säcke nicht zu fest in den Wagen werfe. Es suchte in Oles welchem Gesicht, wenn Peter so fest anpackte — er konnte eben keine Kräfte nicht!

Während Peter den Eimer mit der Wagenkammer zwischen die Hinterräder hing, riß Ole prüfend an den Wagensträngen und ging dann hinein, um einen letzten Schluß zu nehmen und einen letzten Blick von Gjata zu erhalten, ehe er sich der Landstraße übergab. Gjata war nicht da, und er wollte nicht extra ins Wafshaus hinauslaufen; ein Fuß wäre nicht übel gewesen, aber man muß mit den Weibsbildern nicht zuviel Wesens machen. Er öffnete den Wandschrank, leerte die Ständischale in die Manteltasche, steckte ein Stück zwischen die Kiefer und schlug dann das große ockergelbe Falstuch über das Gesicht hinauf. Draußen stand der Knecht und hielt wartend die Bügel, das sah ganz herrschaftlich aus, wirklich ganz herrschaftlich. Ja ja! — — —

(Fortsetzung folgt.)

gesellschaft eine flauere Geschäftszeit herrschte, erzählte man eines Tages an der Börse, der alte Mann sei durch die Bureauarbeiten und habe zu seinen Angestellten gesagt: „Kinder, Kinder, es ist doch bei den faulen Zeiten gar nichts zu tun; belastet mal jeden Kunden für einen Taler Spesen.“ — Einst fand bei einem seiner Verwandten eine Festlichkeit statt, bei der Scherzreden vortrugen wurden. Auf dem Tische, wo diese Gaben ausgestellt waren, stand auch eine verdeckte Schüssel mit der Aufschrift: „Geschenk des Herrn Geheimrat Klau.“ Wenn man den Deckel der Schüssel aufhob, so sah man darin — ein Stück eines faulen Apfels. — Bis in das hohe Alter hinein hegte der alte Herr eine große Vorliebe für das schöne Geschlecht, doch mußte er einst aus dem Munde einer Dame eine bittere Anspielung auf seinen Geiz hören. Als er nämlich auf einer Gesellschaft zu ihr sagte: „Wer, gnädige Frau, was haben Sie für schöne Arme!“ antwortete sie ihm schlagfertig: „Nanu, Herr Geheimrat, seit wann interessieren Sie sich für Arme?“

Vereine und Versammlungen.

Schuhmacher.

Am 23. d. M. tagte in der „Krone“ die Generalversammlung der Zahlstelle Magdeburg. Zunächst gab Schröder den Kassenbericht. Die Einnahmen der Hauptkasse betragen 3969,47 Mark die ökonomischen Ausgaben 3520,86 Mark, an die Hauptkasse wurden 448,61 Mark eingekandt. Die Lotteriekasse hatte eine Einnahme von 1288,26 Mark, ihr stand eine Ausgabe von 1018,86 Mark gegenüber, verbleibt ein Kassenbestand von 269,40 Mark. Ueber die Nichtbegleichung der Extramarken von einzelnen Mitgliedern entstand eine längere Debatte. Ferner wurde beschlossen, die Erlösverwaltung zu beauftragen, beim Zentralvorstand um die Genehmigung des Extrabudgets nachzusuchen. Auf Antrag wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Kollege Koch erstattete Bericht von der Gaunferenz. Im weiteren ging der Vorsitzende auf die Auslieferung der Bauarbeiten ein und forderte auf, die Marken wöchentlich zu kleben. Ferner wurde auf die am 30. d. M. im „Bürgerhaus“ tagende öffentliche Versammlung hingewiesen. Weiter wurde beschlossen, am kommenden Sonntag einen Ausflug nach Ottersleben zu veranstalten. Hierauf fand Schluß der Versammlung statt.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zustellungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechung vorbehalten.

Von der **Neuen Zeit** (Suttgart, Paul Singer) ist jedoch das 35. Heft des 23. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ermattung oder Kampf? Von Rosa Luxemburg. — Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten. Von Algenon Lee. — Die spanischen Wahlen. Von Mario Antonio. — Zeitung und proletarische Politik. Von Dr. Max Adler. — Literarische Rundschau: Johannes Galle. Im Zwischenfeld. Von Theodor Schlegler. — Notizen. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter und Kolportage zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abbestellt werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Probeummern heben jedersich zur Verfügung.

Arbeiter-Jugend. Die in eben erschienene Nummer 11 hat u. a. folgenden Inhalt: Deutschlands Schutz und Wehr. Von Julius Borchardt. — Aus meiner Kindheit. Von Otto Krille. — Die Entstehung des Kapitalismus. 2. Der Ursprung des Kapitalis. Von Gustav Götze. — Aus der Geschichte der Sozialdemokratie. Von Wilhelm Schröder. — Die entsetzte unter Erde? (Jahrbuch.) Von M. G. Bange. — Die Jugendbewegung in Barmen. — Vom Kriegsjahrbuch. — Von den Segnern und Neulagen.

Die Nr. 5 des **Simplicianus** ist erschienen. Der „Simplicianus“ kostet pro Nummer 30 Pf., die Verleger-Ausgabe, welche auf einem qualitativ ganz hervorragenden japanischen Papier hergestellt wird, im Halbjahresabonnemnt 15 Mark. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicianus-Verlag, G. m. b. H., in München.

In **Ferdinand Freiligraths 100. Geburtstag** (17. Juni) gibt der Verlag von A. Gensch in Dortmund eine Gedächtnis-Ausgabe seiner politischen und proletarischen Gedichte heraus. Das Heft trägt den Titel „Wir sind die Kraft!“ Proletarische Gedichte von Ferdinand Freiligrath und enthält in neun Zeilen eine biographische und literarische Würdigung Freiligraths als Dichter des Proletariats, eine biographische Arbeit des Genossen Conrad Schmidt, und in 35 Zeilen die besten politischen Dichtungen Freiligraths. Das 48 Seiten starke Heft kostet nur 15 Pfennig; Organisationsstellen erhalten es bei Vorbestellung noch erheblich billiger.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Stadt, 23. Mai.

Aufgebote: Schriftfeger Karl Bartschneider mit Anna Hoffe. Hülfsarbeiter Johannes Wiedemann hier mit Margarete Götzel in Bahldorf. Kaufmann Richard Wollberg in Hamburg mit Maria Hermann hier.

Geburten: Margarete, T. des Tischlers Max Strohbach, Gertraude, T. des Bergschlössers Ernst Völk, Walter, S. des Schneiders Julius Ganserich, Hans, S. des Arb. August Klotz, Gerhard, S. des Kaufmanns Hans Pfeffer, Frau, S. des Schneiders Gustav Schumann, August, S. des Arb. Otto Schumann, Anna, T. des Schriftfegers Wilhelm Wirth, Heinz, S. des Arb. Max Schick, Wilhelm, S. des Schneidermeisters Otto Schick, Hans, Sohn des Arb. August Schick.

Todesfälle: Frau Elisabeth Schick geb. Schick, 57 J. 3 M. 17 T. Gedelmann Gustav Carl aus Hamburg, 65 J. 2 M. 14 T. Herr Dr. Ober, Oberst des Arb. Karl Schumann, 53 J. 2 M. 11 T. Kaufmann Carl Greifeneder, 21 J. 10 T. Unbekannte Mannesleiche Alter 50 J.

Zudenburg, 23. Mai.

Geburten: Barbara, T. des Schneiders Bernhard Bartsch, Johannes, S. des Schmiedemeisters August Wiedemann, Gustav, S. des Schneidermeisters Otto Wiedemann, Hermann, S. des Schneiders Otto Wiedemann, Hans, S. des Schneiders Otto Wiedemann.

Todesfälle: Frau Elisabeth Schick geb. Schick, 57 J. 3 M. 17 T. Gedelmann Gustav Carl aus Hamburg, 65 J. 2 M. 14 T. Herr Dr. Ober, Oberst des Arb. Karl Schumann, 53 J. 2 M. 11 T. Kaufmann Carl Greifeneder, 21 J. 10 T. Unbekannte Mannesleiche Alter 50 J.

Buxtehude, 23. Mai.

Aufgebote: Gemeindefeldwirth Otto Schick in Hamburg mit Frau Helene Schick.

Geburten: August, S. des Schneiders Bernhard Bartsch, Johannes, S. des Schmiedemeisters August Wiedemann, Gustav, S. des Schneidermeisters Otto Wiedemann, Hermann, S. des Schneiders Otto Wiedemann, Hans, S. des Schneiders Otto Wiedemann.

Todesfälle: Frau Elisabeth Schick geb. Schick, 57 J. 3 M. 17 T. Gedelmann Gustav Carl aus Hamburg, 65 J. 2 M. 14 T. Herr Dr. Ober, Oberst des Arb. Karl Schumann, 53 J. 2 M. 11 T. Kaufmann Carl Greifeneder, 21 J. 10 T. Unbekannte Mannesleiche Alter 50 J.

Niederleben.

Aufgebote: Hermann Carl Bartsch mit Maria Hoffe.

Keilbe a. S.

Aufgebote: Telegraphenwart Hermann Bartsch mit Maria Hoffe. Hülfsarbeiter Johannes Wiedemann hier mit Margarete Götzel in Bahldorf. Kaufmann Richard Wollberg in Hamburg mit Maria Hermann hier.

Geburten: Margarete, T. des Tischlers Max Strohbach, Gertraude, T. des Bergschlössers Ernst Völk, Walter, S. des Schneiders Julius Ganserich, Hans, S. des Arb. August Klotz, Gerhard, S. des Kaufmanns Hans Pfeffer, Frau, S. des Schneiders Gustav Schumann, August, S. des Arb. Otto Schumann, Anna, T. des Schriftfegers Wilhelm Wirth, Heinz, S. des Arb. Max Schick, Wilhelm, S. des Schneidermeisters Otto Schick, Hans, Sohn des Arb. August Schick.

Todesfälle: Frau Elisabeth Schick geb. Schick, 57 J. 3 M. 17 T. Gedelmann Gustav Carl aus Hamburg, 65 J. 2 M. 14 T. Herr Dr. Ober, Oberst des Arb. Karl Schumann, 53 J. 2 M. 11 T. Kaufmann Carl Greifeneder, 21 J. 10 T. Unbekannte Mannesleiche Alter 50 J.

Geburten: T. des Maurers Friedrich Hummel, T. des Arbeiters August Erdmann, S. d. Kaufmanns Otto Feld, T. des Arbeiters Wilhelm Bauerwald, S. d. Materialisten Wilhelm Kühne, T. des Arbeiters Karl Wenzel, S. des Arbeiters Gustav Ulfert, S. des Landwirts Gustav Schwalenberg.

Todesfälle: Tischlermeister Friedrich Hermsdorf, 62 J. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Bura, 6 M. Gerichtsdiener a. D. Wilhelm Stegmann, 65 J. Arbeiter Christoph Miethling, 54 J. Emilie Heimberg geb. Heemann, 63 J. Martha, T. des Arbeiters Karl Lehmann, 1 J. 14 T. Futtermeister-Junvalde Karl Feidert, 67 J. Dorothée, T. des Maurers Hermann Kollert, 3 M. 17 T. Arbeiter-Junvalde Wilhelm Kaul, 77 J.

Totgeburt: T. des Schmieds Paul Strobbach.

Neuhaldensleben.

Geburten: S. des Steinquaders Karl Friedrich Kägel, T. des Handschuhmachers Friedrich Franz Linke, S. des Handschuhm. Karl Wilhelm Försterling.

Todesfälle: Witwe des Arbeiters Friedrich Schramm, Julie geb. Fröhlich, 58 J. 10 M. 1 T. Witwe des Arbeiters Adolf Lange, Henriette geb. Walsfeld, 67 J. 4 M. 2 T. Ehefrau des Arb. August Damann, Dorothée geb. Kunge, 69 J. 7 M. 26 T. Witwe des Maurermeisters Wilhelm Schmidt, Friederike geb. Schulze, 89 J. 17 T.

222. Königlich Preussische Klassenlotterie.

5. Klasse. 15. Ziehungstag. 25. Mai 1910. Vormittag.

Nur die Gewinne über 200 Mk. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr. N. St. A. f. S.) (Nachdruck verboten.)

55 167 292 310 619 66 725 (500) 938	1020 100 13 343 691 (3000) 645 62 729	(500) 69 72 836 913	2047 95 251 318 23 682 835 79	3104 12 93 (1000) 328 55 27	57 5 (500)
4015 272 597 514 (1000) 25 77	(500) 90 632 849	5038 405 551 920	6120	(5000) 73 697 852	7026 (500) 180 201 409 12 20 883
8247 72 96 300	9027 691	797	18101 (800) 489 94 548 62 695 17	72 750 65 821 934 62 68	11116 64 397 978
12354 13645 411 233 41 301 91	10089 402 662 (500) 73 875 953	14736 (500) 949	15197 376 681 811	16145 272 1008 93	17078 152 305 (500) 627 87
18023 437	892 97	19073 150 (600) 672 755 (500)	21262 433 635 845 778 948 (500)	22041	20170 328 408 618 973 (15000)
21262 433 635 845 778 948 (500)	22041	336 473 601 609	23133 237 357 688 705 66 991	24113 340 (3000) 469 652 758	974 (500)
25250 365 845 49 708 87 64 97	854 908 88	26174 218 77 390 471 76	64 863	27446 500 708 27 813 (1000) 935	28144 45 260 78 99 398 (500) 887
29204 69 175 68 390 73	31009 116 25 290 632 57 801 928	31100 200 428 687 684 707 87 (500) 957	32043 93 258 335 459 658 695 743	62 993 59	33194 270 306 (1000) 95 (500)
516 73 650	764 874 77	24175 751 (1000) 92 310 17 650 728 872	35014 311 42	(500) 31 919 (1000) 97 974	35298 482 (1000) 552 89 638 816
37119 482 659 976	38187 128 648 (1000) 974	39060 290 582 731 913 (1000) 53 78	40189 417 639 77 812	41111 212 447 569 89 762	42339 467 204
43287 355	492 584 6 28 293 (1000) 572 876	44045 71 79 489 501 618	45156 243 (1000) 481	(1000) 575 603 65 913 40	46284 91 358 488 587 89 304
789 808 150 968 (500)	47019 (3000) 155 219 51 572 851 59	48146 477 (5000) 839 (500) 49299 864 816	50095 634 235 456 70 507 951 92	51014 (1000) 270 323 788 807 34	52082
5284 343 85 812 3 98 913	53514 791 844 930	54056 150 804 418 93 839	55173 281 95 483 639	56004 345 914 (3000) 721	57029 168 320 397 (500)
5815 61 2 9 3 (1000) 58123 41 74 471	445 62 76 6 2	59078 149 344 (500) 302	60255 438 612 (1000) 993	61657 94 297 308 28 549 91 96	(1000) 701 62 179
62155 91 618 (500) 619 619 619 619	62155 91 618 (500) 619 619 619	63 618 619 619 619 619	64 618 619 619 619 619	65 618 619 619 619 619	66 618 619 619 619 619
67 618 619 619 619 619	68 618 619 619 619 619	69 618 619 619 619 619	70 618 619 619 619 619	71 618 619 619 619 619	72 618 619 619 619 619
73 618 619 619 619 619	74 618 619 619 619 619	75 618 619 619 619 619	76 618 619 619 619 619	77 618 619 619 619 619	78 618 619 619 619 619
79 618 619 619 619 619	80 618 619 619 619 619	81 618 619 619 619 619	82 618 619 619 619 619	83 618 619 619 619 619	84 618 619 619 619 619
85 618 619 619 619 619	86 618 619 619 619 619	87 618 619 619 619 619	88 618 619 619 619 619	89 618 619 619 619 619	90 618 619 619 619 619
91 618 619 619 619 619	92 618 619 619 619 619	93 618 619 619 619 619	94 618 619 619 619 619	95 618 619 619 619 619	96 618 619 619 619 619
97 618 619 619 619 619	98 618 619 619 619 619	99 618 619 619 619 619	100 618 619 619 619 619	101 618 619 619 619 619	102 618 619 619 619 619
103 618 619 619 619 619	104 618 619 619 619 619	105 618 619 619 619 619	106 618 619 619 619 619	107 618 619 619 619 619	108 618 619 619 619 619
109 618 619 619 619 619	110 618 619 619 619 619	111 618 619 619 619 619	112 618 619 619 619 619	113 618 619 619 619 619	114 618 619 619 619 619
115 618 619 619 619 619	116 618 619 619 619 619	117 618 619 619 619 619	118 618 619 619 619 619	119 618 619 619 619 619	120 618 619 619 619 619
121 618 619 619 619 619	122 618 619 619 619 619	123 618 619 619 619 619	124 618 619 619 619 619	125 618 619 619 619 619	126 618 619 619 619 619
127 618 619 619 619 619	128 618 619 619 619 619	129 618 619 619 619 619	130 618 619 619 619 619	131 618 619 619 619 619	132 618 619 619 619 619
133 618 619 619 619 619	134 618 619 619 619 619	135 618 619 619 619 619	136 618 619 619 619 619	137 618 619 619 619 619	138 618 619 619 619 619
139 618 619 619 619 619	140 618 619 619 619 619	141 618 619 619 619 619	142 618 619 619 619 619	143 618 619 619 619 619	144 618 619 619 619 619
145 618 619 619 619 619	146 618 619 619 619 619	147 618 619 619 619 619	148 618 619 619 619 619	149 618 619 619 619 619	150 618 619 619 619 619
151 618 619 619 619 619	152 618 619 619 619 619	153 618 619 619 619 619	154 618 619 619 619 619	155 618 619 619 619 619	156 618 619 619 619 619
157 618 619 619 619 619	158 618 619 619 619 619	159 618 619 619 619 619	160 618 619 619 619 619	161 618 619 619 619 619	162 618 619 619 619 619
163 618 619 619 619 619	164 618 619 619 619 619	165 618 619 619 619 619	166 618 619 619 619 619	167 618 619 619 619 619	168 618 619 619 619 619
169 618 619 619 619 619	170 618 619 619 619 619	171 618 619 619 619 619	172 618 619 619 619 619	173 618 619 619 619 619	174 618 619 619 619 619
175 618 619 619 619 619	176 618 619 619 619 619	177 618 619 619 619 619	178 618 619 619 619 619	179 618 619 619 619 619	180 618 619 619 619 619
181 618 619 619 619 619	182 618 619 619 619 619	183 618 619 619 619 619	184 618 619 619 619 619	185 618 619 619 619 619	186 618 619 619 619 619
187 618 619 619 619 619	188 618 619 619 619 619	189 618 619 619 619 619	190 618 619 619 619 619	191 618 619 619 619 619	192 618 619 619 619 619
193 618 619 619 619 619	194 618 619 619 619 619	195 618 619 619 619 619	196 618 619 619 619 619	197 618 619 619 619 619	198 618 619 619 619 619
199 618 619 619 619 619	200 618 619 619 619 619	201 618 619 619 619 619	202 618 619 619 619 619	203 618 619 619 619 619	204 618 619 619 619 619
205 618 619 619 619 619	206 618 619 619 619 619	207 618 619 619 619 619	208 618 619 619 619 619	209 618 619 619 619 619	210 618 619 619 619 619
211 618 619 619 619 619	212 618 619 619 619 619	213 618 619 619 619 619	214 618 619 619 619 619	215 618 619 619 619 619	216 618 619 619 619 619
217 618 619 619 619 619	218 618 619 619 619 619	219 618 619 619 619 619	220 618 619 619 619 619	221 618 619 619 619 619	222 618 619 619 619 619
223 618 619 619 619 619	224 618 619 619 619 619	225 618 619 619 619 619	226 618 619 619 619 619	227 618 619 619 619 619	228 618 619 619 619 619
229 618 619 619 619 619	230 618 619 619 619 619	231 618 619 619 619 619	232 618 619 619 619 619	233 618 619 619 619 619	234 618 619 619 619 619
235 618 619 619 619 619	236 618 619 619 619 619	237 618 619 619 619 619	238 618 619 619 619 619	239 618 619 619 619 619	240 618 619 619 619 619
241 618 619 619 619 619	242 618 619 619 619 619	243 618 619 619 619 619	244 618 619 619 619 619	245 618 619 619 619 619	246 618 619 619 619 619
247 618 619 619 619 619	248 618 619 619 619 619	249 618 619 619 619 619	250 618 619 619 619 619	251 618 619 619 619 619	252 618 619 619 619 619
253 618 619 619 619 619	254 618 619 619 619 619	255 618 619 619 619 619	256 618 619 619 619 619	257 618 619 619 619 619	258 618 619 619 619 619
259 618 619 619 619 619	260 618 619 619 619 619	261 618 619 619 619 619	262 618 619 619 619 619	263 618 619 619 619 619	264 618 619 619 619 619
265 618 619 619 619 619	266 618 619 619 619 619	267 618 619 619 619 619	268 618 619 619 619 619	269 618 619 619 619 619	270 618 619 619 619 619
271 618 619 619 619 619	272 618 619 619 619 619	273 618 619 619 619 619	274 618 619 619 619 619	275 618 619 619 619 619	276 618 619 619 619 619
277 618 619 619 619 619	278 618 619 619 619 619	279 618 619 619 619 619	280 618 619 619 619 619	281 618 619 619 619 619	282 618 619 619 619 619
283 618 619 619 619 619	284 618 619 619 619 619	285 618 619 619 619 619	286 618 619 619 619 619	287 618 619 619 619 619	288 618 619 619 619 619
289 618 619 6					

Neue Schwierigkeiten?

Ein Berliner Blatt berichtet:

In letzter Stunde haben sich den Einigungsverhandlungen neue Schwierigkeiten in der Weg gestellt. Die Arbeitgeber wollen das von ihnen auf dem Dresdener Verbandstag entworfene Tarifmuster als Grundlag...

Die Unternehmerschwierigkeiten.

Aus Burg wird uns geschrieben: Nachdem der Kampf einige Wochen gedauert hat, wird auch hier den aussperrenden Unternehmern die Geschäfte zu langweilig...

Internationale Solidarität.

Der Verbandstag der Zimmerer Oesterreichs, der vorige Woche in Wien tagte, beschloß, zur Unterstützung der Ausgesperrten vier Extrabeiträge in Höhe der ständigen Wochenbeiträge zu erheben...

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 26. Mai 1910.

Tuberkulose im Kindesalter. Den zweiten Vortrag im Tuberkulose-Wanderkurseum hielt Professor Dr. Thiemich, der städtische Kinderarzt zu Magdeburg, über Tuberkulose im Kindesalter. An der Hand zahlreicher Lichtbilder erläuterte er die wichtigsten Formen tuberkulöser Erkrankungen bei Kindern...

Jur Steuerordnung der städtischen Biersteuer haben sich die noch in Magdeburg vorhandenen Inhaber überdrüssig. Brauereien an die Stadtverordneten-Versammlung gewandt und bittet erucht, die Biersteuer, welche unter 1 1/2 Prozent Alkoholgehalt haben, steuerfrei zu lassen...

Von der Elbe. Der Wasserstand der Elbe sinkt wieder langsam auf den normalen Stand zurück. Der Frachtwverkehr ist wieder im Steigen begriffen und wird zur Folge haben, daß die in letzter Zeit außer Betrieb gestellten Fahrzeuge wieder einrangiert werden...

Gehobener Schatz. Die feinerzeit berichtet, ist am 14. April d. S. einem Wädtegejellen in der Hotelkassierstraße aus einem gemeinschaftlichen Koffer aus dem verschlossenen Koffer ein Abrechnungsbuch der hiesigen Sparkasse mit einer Einlage von 332.64 Mark gestohlen worden...

Warnung für Stellensuchende! Aus dem Transportarbeiterverbandsbureau wird uns geschrieben: Ein arbeitsloser Hausdiener wandte sich, um Stellung zu erhalten, an ein Berliner Stellennachweisbureau und erhielt hierauf folgende Antwort:

Werter Herr! Wenn Sie durch uns Stellen nachgewiesen erhalten haben wollen, dann müssen Sie die folgenden Bedingungen erfüllen, d. h. 6 Mark und 50 Pf. anfordern. Alsdann erhalten Sie die Listen der offenen Stellen zugehändigt, auch schicken wir Sie den sich meldenden Gehej vor.

Hochachtungsvoll Stellennachweis-Bureau 'Herold', Berlin S, Seckelstr. 7.

Für Herrschaften kostenlos! NB. Die Adresse für Geldsendungen lautet: Stellennachweis 'Herold', Inhaberin Frau Ida Miesegahl, Berlin, Seckelstr. 7. Nun lieber Arbeitsloser, sei so freundlich und schicke so schnell als möglich deine letzten paar Pfennige dem Institut ein...

Wir raten daher jedem Arbeiter, lieber sein Geld zu behalten, als sich an solche Institute zu wenden. Bedauerlich ist nur, daß das am 1. Oktober in Kraft tretende Stellenvermittlungsgesetz diese Auswüchse der Arbeitsvermittlung nicht beseitigt.

Die Lackfabrik Thurm u. Besche. Aus dem Bureau des Fabrikarbeiter-Verbandes wird uns geschrieben: Zu denjenigen chemischen Industriezweigen, die für ihre Arbeiter alljährlich mäßige Gewinne abwerfen, gehört die Lackfabrikation. Herausgewirtschaftete Dividenden von 12 bis 33 Prozent in einem Jahre bilden keine Seltenheit. Betrachtet man dagegen die Lage der Arbeiter in diesen Betrieben, so findet man, daß die zu leistende Arbeit äußerst anstrengend, gefährlich und gesundheitsgefährlich ist...

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 26. Mai 1910.

Erkannte Leiche. Die am 22. Mai, nachmittags, nördlich der Herrenbrücke aus der Alten Elbe gefahrene Leiche ist als die des 51 Jahre alten Schuhmachermeisters Ernst Schöps aus Könniger i. Th. erkannt. Das ein Verbrechen an ihm begangen ist, erscheint ausgeschlossen, da Verletzungen an der Leiche nicht vorhanden sind...

Ein Feuer wurde am Mittwoch 11 1/2 Uhr abends durch einen Geisteskranken im zweiten Obergeschoß des Hauses Erbenstraße 21 verursacht und der Feuerwehr durch den Weiler Köpplerstraße 24 übermittelte. Durch Ausgehen von Petroleum in der Küche war daselbst der Fußboden, die Tischbekleidung und ein Möbelstück im Wohnzimmer vorzüglich in Brand gesetzt worden...

Der gefundene Riese. An der Rotenhornspitze ist durch das Fallen des Wasserpiegels so weit bloßgelegt, daß mit der Heranzugung des gefunkenen Fahrzeuges in nächster Zeit begonnen werden kann. Sollte, was zurzeit noch nicht feststeht, der Mann geendet sein, kann natürlich an eine Grubung nicht gedacht werden. Die Befestigung des Brads wird höchstwahrscheinlich die Firma Schauder hier ausführen.

Gestohlen sind hier am 23. d. M. in der Zeit von 11 1/2 Uhr vormittags bis 2 1/2 Uhr nachmittags aus einem Kellerraum in der Bahnhofsstraße 1 Papptarton, enthaltend: 2 alte Hosen (1 braun gestreift und 1 braunfarbte), 1 Paar schwarze Schmalschuh mit Gummisohlen, 8 Taschentücher (gez. 'F. B.') und 2 Paar braune Strümpfe, am 25. gegen 9 1/2 Uhr vormittags in einer verschlossenen Wohnung in der Kleinen Weinhofsstraße aus einer Kasse, die in einem verschlossenen Schrank stand, von 80 Mark 1 Zwanzigmarkstück aus dem Sanitätskasten 3 Mark (1 Taler). Als Dieb ist im letzten Falle die Antiquarierin Frau W. ermittelt. Die Gestohlene hat ihr Geld zurück erhalten.

Ein Schwindler. Nach einer Mitteilung aus Belgien kreibt seit Anfang April 1910 in verschiedenen Gegenden ein Schwindler sein Unwesen, indem er das Buch 'Witz Naturheilverfahren' im angeblichen Auftrag der Firma 'Richard Wang u. Co.' in Belgien für 2 Mark verkauft, den Betrag sofort kassiert und den Leuten verspricht, sie erhalten das Buch in den nächsten Tagen von der Firma zugehändigt. Die Besteller erhalten natürlich kein Buch, da die ganze Sache Schwindel ist...

Unfälle. Am Mittwoch nachmittags stürzte der Maurer Martin Otto aus Barleben in der Gasanstalt Hagauer Straße 24 vom Gerüst. Er erlitt einen rechten Unterarmbruch, Verletzungen am Kopf, Auge und anscheinend innere Verletzungen. Die Sanitätsabteilung der Feuerwache 3 legte einen Nothverband an und brachte den Verunglückten nach der Krankenhausklinik. — Beim Abladen von Zuder fiel dem Küstler Georg u. P. am 24. d. M. aus Groß-Altersleben auf dem Grundstück Hagberg 4 ein gefällter Sack gegen das rechte Bein. Darnach erlitt einen Knöchelbruch und wurde von der Sanitätswache nach der Krankenhausklinik Subenburg gebracht.

Das Gesicht verbrannt. Bekanntlich befinden sich an einigen Vertungsmaschinen der Straßenbahn ziemlich weit oben kleine Kästen, die für Abgabeler eingerichtet sind. Um diese Abgabeler einer Revision zu unterziehen, stellte ein etwa 20-jähriger Oberleitungsarbeiter vor dem Antonien in der Alten Ulrichstraße eine Leiter gegen den Mast. Als er den Mastenbestreuer, muß der junge Mann mit einem Stab Werkzeug dem Kasten zu nahe gekommen sein, es entstand Kurzschluß und eine herausfliegende Stichflamme verbrannte dem Arbeiter das Gesicht. Ein Glück für ihn, daß er sich an der Leiter festhielt und so vor dem Abstürzen bewahrt blieb. Der Verunglückte wurde nach der Krankenhausklinik Alstadt gebracht.

Erkannter Leiche. Die am 22. Mai, nachmittags, nördlich der Herrenbrücke aus der Alten Elbe gefahrene Leiche ist als die des 51 Jahre alten Schuhmachermeisters Ernst Schöps aus Könniger i. Th. erkannt. Das ein Verbrechen an ihm begangen ist, erscheint ausgeschlossen, da Verletzungen an der Leiche nicht vorhanden sind und Verletzungen bei ihr vorgefunden sind. Aber auch für einen Selbstmord liegen keine Gründe vor. Es muß angenommen werden, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. Er war am 18. Mai von Könniger nach Erfurt gefahren und muß sich von dort nach hier begeben haben. Er hat beim hiesigen Wälder-Waldbau gedient. Die Kriminalpolizei erucht um Mitteilungen, wo sich Schöps hier aufgehalten und ob er hier etwa einen Bekannten aufgesucht hat. Wie bereits angegeben, war er mit dunkelblauem Jackettanzug, weißem Oberhemd mit Klappkragen und schwarzer Kravatte bekleidet.

Ein größerer Brand entstand am Mittwoch nachmittags nach 3 1/2 Uhr in der Bombenfabrik von König u. Co., Wendenstraße 1. Zur dritten Obergeschos brannte eine größere Menge Holzmaterial, Packpapier und Kisten. Die Feuerwache 3 und ein Fahrzeug von der Hauptwache unter Aufsicht eines Offiziers griffen das Feuer mit zwei Hochröhren an, das nach kurzer Zeit gelöscht wurde.

Konzerte, Theater, Sport etc.

Wittoria-Theater. Morgen, Freitag, wird zum letztenmal das Lustspiel 'Die goldene Eva' gegeben. — Als nächste Komödie gelangt Sonntagabend den 28. Mai die lustige, erfolgskrone Komödie 'Die Schmuggler' zur Aufführung. Das Stück, welchem vom Preisgericht für schlaueste Bühnenspiele der 1. Preis zuerkannt wurde, ist unbestritten eine der besten und wirksamsten dramatischen Schöpfungen. Eine spannende Handlung, welche der Zuschauer mit regem Interesse verfolgt, originelle, scharf und treffend gezeichnete Charaktere im Verein mit dem eigenartigen Milieu dieses dem Sitte auch hier ein erfolgreiches und beachtliche Aufnahme sichern.

Rechte Nachrichten.

Sd. Budapest, 26. Mai. Die Wahlbewegung nimmt immer erregtere Formen an. Gestern lagen aus Klein-Zell und Zute Berichte über blutige Zusammenstöße mit der Gendarmen vor, wobei zahlreiche Verwundungen, in Zute sogar ein Todesfall vorkam.

Saag, 26. Mai. Die Kammer hat mit 49 gegen 31 Stimmen den Antrag des Sozialisten Trovsten, gegen den früheren Minister Kupfer eine Untersuchung in der Angelegenheit der Odensverleumdungen einzuleiten, abgelehnt.

Paris, 26. Mai. In den Schieferbrüchen in Fumay (Dep. Ardennes) ereignete sich gestern eine Minenexplosion, durch die zwei Arbeiter getötet wurden.

Paris, 26. Mai. Aus Constantine wird gemeldet: Der ehemalige Turko Major, der seine Frau ermordet hat, verhaftet wurde sich in seinem Hause und empfangt die Gendarmen, Soldaten und Beamten, die ihn festnehmen wollten, mit Gewehrshüssen. Das Haus wurde 1 1/2 Tage belagert. Erst gestern ergab sich Major, durch Durst überwältigt.

Paris, 26. Mai. Das 'Magasin-Libre' wird gemeldet, daß die ausländischen Steinbrucharbeiter mit Wenden und Kundern noch immer den Bahnhof besetzt halten. Da es bisher unmöglich war, die Ausländigen vom Bahnhof zu vertreiben, hat der Präfekt die Entsendung von Kavallerie verlangt.

Petersburg, 26. Mai. Die Meldung auswärtiger Blätter, daß ein Inspektor der Moskauer Geheimpolizei von einem Anarchisten erschossen worden sei, wird von der Petersb. Telegraphenagentur als unzutreffend bezeichnet und dahin richtiggestellt, daß ein Unterbeamter der Geheimpolizei von einem anarchistischen Kambindler, den er festnehmen wollte, erschossen worden ist. (Den Wichtigkeitsetzungen des russischen Telegraphenbureaus ist seinen Glanzen beizumessen. Auch das obige Demant Klinge sehr gezwungen. Siehe im übrigen heutige Übersichts.)

Wettervorhersage.

Freitag den 27. Mai: Wolkig, warm, Gewitter.

TURUI



STIEFEL

Spezialmarke **25 M.**
Original-Goodyear-Welt **10.50 M.**
Elite-Ausführung **12.00 M.**

Alfred Frickel Com.-Ges.
Magdeburg
Alte Ulrichsstraße 11

Verkaufsstellen in allen größeren Städten Deutschlands.

Nur für Herren

welche Wert auf elegante Garderobe legen, wird Gelegenheit geboten, sich mit wirklich gutschmückender, moderner Kleidung zu versehen. Wir verkaufen von feinsten Kavaliere nur wenig getragene, in den ersten Werkstätten Deutschlands und des Auslandes, teils sogar auf Seide gearbeitete in Stoff und Haltbarkeit kaum jemals übertroffene

Anzüge Paletots

Serie I	10 M.	Serie II	14 M.	Serie III	20 M.
	8 M.		12 M.		18 M.
	USW.		USW.		USW.

Fracks und Gesellschafts-Anzüge werden billigst verliehen

Kaufhaus für Monats-Garderobe

im Hause des City-Hotel **3, Alte Ulrich-Strasse 3** im Hause des City-Hotel

Abteilung II (Neue Garderobe)
Elegante, neue, chike Garderoben
Abteilung III (Maßanfertigung)

Unter Garantie tadellosen Sitzes in jeder Preislage und Ausführung

Trotz Konkurrenzneid!

Rehwild billig!

Heute Freitag und morgen Samstag
besonders preiswert

Rehblättel Pfund nur **70-80**
Rehhals, Rehbrust nur **20-25**
Rehkeulen Pfund nur **1.10-1.15**
Zartes Wildschwein Pfund **30** an

R. Bosse, Gr. Marktstr. 20.

Aschersleben.
Roßschlächterei von **A. Engers**

Heute frisch geschlachtet!

Nähmaschinen-Reparaturen!!

Reparaturen an Nähmaschinen aller Systeme, auch Spezialmaschinen, werden sofort und sorgfältig in unser Werkstätte ausgeführt.

Erstklassige und Nadeln zu wahren Maschinen sowie Garn, Seide und Nähmaschinen halten stets zu mäßigen Preisen auf Lager.

Singer Co. Nähmasch.-Akt.-Ges. Magdeburg, Breiteweg 174, Ratobstraße 11.

Sanfte fortwährend alte und junge Kanarienvogelweibchen

Morgen Freitag kaufe ich in **Burg**

F. H. Oehlert
Alte Residenz, Eitelstraße 1

Möbel

Billige Bezugsquelle ganzer Wirtschaften

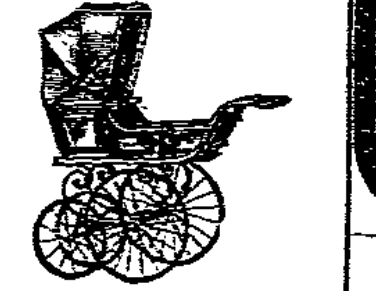
Möbel Bequeme Zahlungsweise

Magdeburger Möbel-Magazin

Georgenstr. 3
Seit 1870
Seit 1870
Seit 1870

Landbrot

Großes wohlgeschmeckendes vom Bäckermeister Kruse in Salzte gibt es 1116
Städtertrugstraße Nr. 3.



300 Stück Kinderwagen und Kinder-Sportwagen sollen billigst verkauft werden. Kinderwagen in Gummi und Porzellanreifen 30 Pf. Kleinkinderwagen in Gummi, Metall- und Holzreifen 30 bis 40 Pf. Sportwagen, auch zum Zusammenlegen von 5.65 Pf. an. Kleinkinder, Babykörbe, Babykörben, Trummpflege billig.

Fritz Prager
M. Buckau, 684
Schönefelder Straße Nr. 34
M. Sudenburg,
Halberstädter Straße Nr. 30

Hautjucken.

Als ich noch nicht die Hälfte meiner Haut juckte, habe ich mich an die Anwendung der **Rehwild-Präparaten** gesetzt. Seitdem ist meine Haut wieder gesund und ich bin wieder froh. Die **Rehwild-Präparate** sind in jeder Apotheke zu haben.

Rehwild-Präparate
in jeder Apotheke

Rehwild-Präparate
in jeder Apotheke

F. Patzkahl
Lüneburgerstr. 120.

Hüte, Hüte, Schirme, Korbwaren, Wäsche, Gravur, Rosenarbeiten, Stiche etc.

Tragen Sie **Coors' Stiefel**

— Es sind ausgewählt beste, langjährig bewährte Fabrikate —
Stets neuste Formen! Billigste Preise!

Wilhelm Coors
Magdeburg - Sudenburg 1111
Halberstädter Straße 116. Fernsprecher 4750.
Solide, saubere Reparaturen in eigener Werkstatt.



Schonf Eure Wäsche!

Gebraucht

Ächte Perleberger Elfenbeinseife und Elfenbeinseifenpulver

mit dem besten Neger gesetzlich geschützt unter Nr. 433

Alleinige Fabrikanten: **Gebr. Schultz, Perleberg.**



Frisches Rehwild

Rehwild
in jeder Preislage.

Rehwild
in jeder Preislage.

Rehwild
in jeder Preislage.

Große Auswahl!

Erstklassig billige Preise!

!!!

Herrn-Anzüge 8.50
Kleider-Anzüge 7.50
Stiefeln 1.50
Pantalon-Weiten 2.00
Koch-Wäschezüge 1.50
Koch-Schürzen 3.50
Lüster-Korsetts 2.50
Lüster-Joppen 1.50

Arbeitskleider, Hemden, Wäsche usw. sehr billig!

Gelegenheits-Kaufhaus
Johannisberg 7c.

Mass-Schneider

für seine schwarze und andre Jacketts, Röcke etc. zu hohen Löhnen gesucht. Sehr gute und zuverlässige Arbeiter erhalten Extra-Geldprämien.

Julius Lange
Magdeburg, Breiteweg 147, I. Etg.

Eier

geben mir bis auf weiteres

60 St. Mandel

70 St. Mandel

Wir konvertieren mehrere 1000 Stück Eier, verkaufen daher zu billigen Preisen

Hornig & Weinberg
Großhandlung
Köpenicker Str. 273 Große Mühlentstraße 11/12
Telephon 2073

Klage Frauen

werden bei der Zubereitung von Kuchen, Puddings und Plummeris nur Dutzend

MAIZENA

Hersteller werden von **Raschke & Giesemann**, Magdeburg, kostenfrei versendet

Theater-Verein Frohsinn Buckau.

am Sonntag den 23. Mai, abends 8 1/2 Uhr.

1. Stiftungsfest

bestehend in Theater und Ball

Burg. Burg.

Liefere - Hundhof

Raummeter Nr. 230, in Posten von 2 bis 3 und 4 Metern ist abzugeben. Anweisung 3. Ubfahrt erteilt **Otto Holzmann**, Zerbitzer Str. 83.

Burg. Burg.

Frische Wurst.

Sonnabend: Knoblauchwurst, Paul Flügge.

Reste

Musseline, Satins
weiße Waschstoffe
erstaunlich billig.

C. Kriegsmann
Ecke Hauptwache.

Brillen Schmidt



Mein Geschäft befindet sich jetzt
Breiteweg 56

Rathenower Opt. Spez.-Institut

Sudenburg.

Komplette Ladeneinrichtung (Schuhgeschäft) zu verkaufen.

Dieselbe ist am 1. Juli abzunehmen.

Dasselbst bis Sonntag

Schluss-Verkauf!

zum Teil zu und unter Selbstkostenpreis. 1057

Halberstädter Str. 111.

Benneckenbeck Gasthof zum weißen Schwan

Sonntag, 29. Mai

Großes Radfahrer-Stiftungsfest

wogu freundlich einladet Der Vorstand.

Thale

Sonabend, 28. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im „Reichsaugler“

Volksvereins-Versammlung

1. Delegiertenwahl zum internationalen Kongress. 2. Geschäftliches. 3. Sonstige wichtige Parteianglegenheiten.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.

1110 Der Vorstand.

Eldorado

Gr. Junkerstraße 12
Täglich: 779

Varieté-Vorstellung.

Im Kabarett:
Heitere Vorträge.

ZENTRAL
-THEATER-

Zum 23. Male!

Der größte Operettenschlager der Gegenwart

Der Graf von Luxemburg.

Beispielloser Erfolg!
Tagesgespräch Magdeburgs

Viktoria-Theater.

Dir. Hans Knapp. Teleph. 3326.
Freitag den 27. Mai

Die goldene Eva

Sonabend den 28. Mai
Neu! Größter Erfolg! Neu!
Die Schmuggler
Komödie in 4 Akten v. H. Winter.

Stephanshallen

Dir. Rich. Froberg
— Abends 8 Uhr —
Varieté-Vorstellung
Streng dezentem Programm für Familien-Publikum

Aschersleben! Volksverein

Am Sonntag den 29. Mai, abends 8 Uhr, in Wildesdal

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wahl des Präsidiums. 2. Wahl des Delegierten zum internationalen Kongress. 3. Partei- und Vereinsangelegenheiten.

1113
Zahlreiche Beteiligung erwartet
Der Vorstand.

Hiermit die traurige Nachricht, daß in der Nacht zum 25. d. M. meine innigstgeliebte Frau

Bertha Bebenroth
geb. Ober nach schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Der trauernde Gatte
Karl Bebenroth.
Die Beerdigung findet am Sonntag den 29. Mai, vormittags 1/2 12 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Walhalla

Parterresaal:
L. Berliner Varieté- und Posen-Ensemble

Direktion: L. Deder
Angenehmer kühler Aufenthalt

Weisse Bettbezüge

6.00 5.00 3.75

Wert weit mehr.

C. Kriegsmann
Hauptwache.